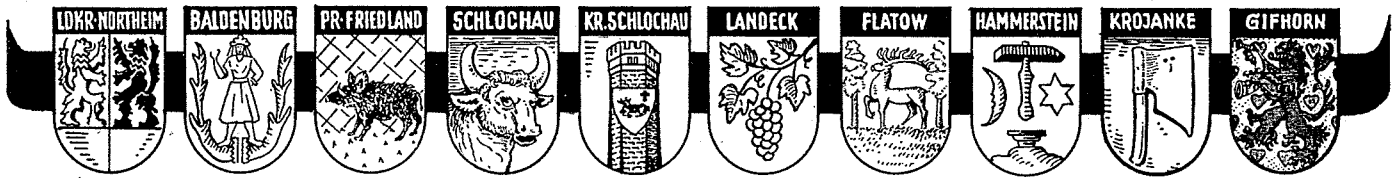


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



10. Jahrgang

Z 5277 E

Bonn, am 25. September 1962

Nummer 9/10 (117/118)

Tag der Heimat in Westberlin

Ministerpräsident von Hassel: „Wiedervereinigung ohne deutsche Ostgebiete bringt keine Bereinigung der deutsch-polnischen Beziehungen“

Bürgermeister Brandt: „Wir wollen nicht Revanche sondern Recht“

Herbert Wehner fordert Gesamtdeutschen Rat der Parteien und Vertriebenen

Berlin (hvp) Eine Reihe von bedeutsamen Erklärungen führender Regierungsvertreter, des Regierenden Bürgermeisters von Berlin und westdeutscher Parteien bestimmte den „Tag der Heimat“, der am Sonntag, dem 2. September in West-Berlin stattfand. Ferner wurden Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Politik mit einer Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht ausgezeichnet, welche der „Bund der Vertriebenen“ zum ersten Mal verlieh.

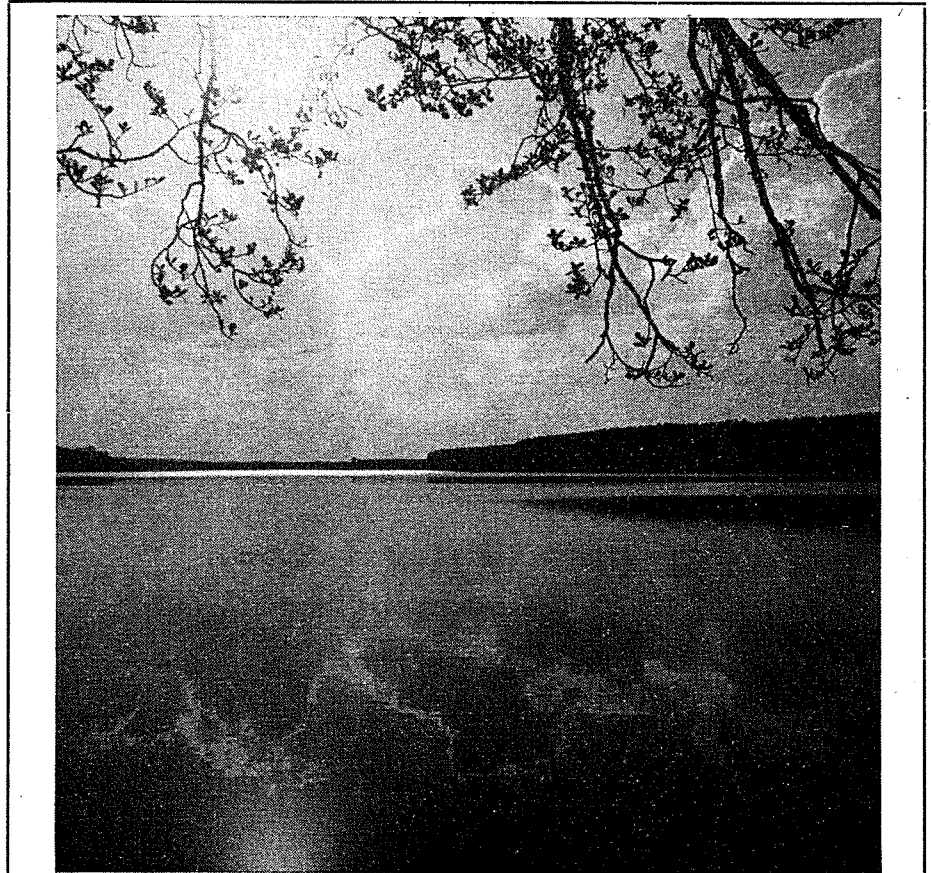
Staatssekretär Thedieck vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen erklärte zur Eröffnung des „Tages der Heimat“ am Freitagabend im Berliner „Haus der ostdeutschen Heimat“, daß es eine politische Illusion sei, durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie die Wiedervereinigung einkaufen zu wollen.

Auch der Berliner CDU-Bundestagsabgeordnete Gradl betonte in einer Feierstunde im „Haus der ostdeutschen Heimat“, in der u. a. eine Büste des verstorbenen Bundesministers Jakob Kaiser enthüllt wurde, daß die Bundesregierung in einer Zeit, da die Sowjetunion Partner für einen separaten Friedensvertrag suche, mit Schritten nicht vorsichtig genug sein könne, welche als ein Sichabfinden mit der Existenz der Zonenregierung mißdeutet werden könnten. Auf die Gestaltung des Verhältnisses zu den ostdeutschen Nachbarvölkern eingehend, hielt Gradl die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, unabhängig von förmlichen diplomatischen Beziehungen durch institutionalisierte Kontakte eine Art von „Sprechverhältnis“ zu schaffen. Dabei könne man auch versuchen, die Grenzfrage und das Heimatrecht zu erörtern. Auf jeden Fall werde und müsse die Bundesregierung aber an dem Standpunkt festhalten, daß die Grenzfrage Sache einer gesamtdeutschen Friedensregelung sei. — Anschließend würdigte der BdV-Vorsitzende, der CDU-Bundestagsabgeordnete Hans Krüger, die Träger der zum ersten Mal verliehenen „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht“. Es handelt sich um den Präsidenten des Kuratoriums Unteilbares Deutschland und früheren Reichstagsprä-

sidenten Paul Löbe, Kirchenrat Pastor Friedrich Forell (USA), den Völkerrechtler und Präsidenten des „Göttinger Arbeitskreises“, Professor Dr. Herbert Kraus, den Altsprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft Rudolf Ritter Lodgman von Auen.

Nach Gottesdiensten beider Konfessionen erreichte der Berliner „Tag der Heimat“ am Sonntagvormittag mit einer Großkundgebung in der bis auf den letzten Platz gefüllten Berliner Waldbühne seinen Höhepunkt. Der schleswig-holsteinische Ministerpräsident von Hassel erinnerte an den Beginn des nationalen Unglücks Deutschlands vor 23 Jahren und wies darauf hin, daß die Kommunisten zu einer Zeit, da die in der Atlantik-Charta formulierten Rechte allgemein gelten sollten, „gleiche und schlimmere Verbrechen als die Führer des Dritten Reiches“ begehen. Wenn das polnische Volk und die anderen Ostvölker in den Kreis der freien Welt zurückkehren könnten, dann sei eine Verständigung zwischen Deutschland und den Ostvölkern durchaus möglich. Sicher benötige die Lösung der deut-

schen Probleme große Geduld, betonte von Hassel, aber die Vertriebenen sollten ihren Rechtsanspruch auf Rückkehr in die Heimat immer wieder nachdrücklich wiederholen. Eine Wiedervereinigung ohne die deutschen Ostgebiete bringe keine Bereinigung der deutsch-polnischen Beziehungen mit sich, ebenso wie ein Verzicht auf die deutschen Ostgebiete nicht zur Wiedervereinigung führen werde. — Auch der Berliner Regierende Bürgermeister Brandt bezeichnete Geduld als eine von der politischen Klugheit gebotene Verhaltensweise, da die andere Seite auf den großen Zwischenfall warte. Mit scharfen Worten wies er auch den von östlicher Seite unternommenen Verleumdungsfeldzug gegen diesen „Tag der Heimat“ zurück, in dem u. a. eine „faschistische Verschwörung Lübke-Brandt“ behauptet worden war. „Wir wollen nicht Revanche, sondern Recht, nicht Krieg, sondern Frieden, nicht Knechtschaft, sondern Freiheit, nicht Flüchtlingsmord, sondern Respekt vor dem Menschen“, rief Brandt unter dem lebhaften Beifall seiner Zuhörer aus.



Das Bild der Heimat: Abendstimmung am Petziner See

Aus der Arbeit für die Heimat

Ortsverband Osnabrück

Die Heimatkreisgruppe Schlochau-Flatow, Ortsverband Osnabrück und Umgebung, veranstaltet am

Samstag, dem 27. Oktober 1962, um 18 Uhr

bei unserem Landsmann Horst Wegener, früher Pottlitz, Kr. Flatow, jetzt Osnabrück-Powe, Bremer Straße, Wirtschaft „Lindenkrug“ ein

OKTOBERFEST

*

Heimatkreisgruppen Schlochau und Flatow in Hamburg

Am 3. November findet das diesjährige Herbsttreffen statt, das beide Gruppen gemeinsam veranstalten wollen. Unser Heimatfreund Wachholz aus Länken wird uns in seiner Festrede in unsere Heimat führen und Unvergessenes in uns erwecken.

Herr und Frau Knaak sind bemüht, in bekannter Art mit Farblichtbildern aus beiden Kreisen altvertraute Stätten vor uns erstehen zu lassen. Unser Heimatfreund Rost aus Schlochau wird den gemütlichen Teil gestalten.

Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Wir hoffen, recht viele Heimatfreunde, besonders aber unsere Jugend, begrüßen zu können.

Weidlich

Dennin

*

Aus Lübeck

In ihrer Delegiertenversammlung am 6. April 1962 wählten die Vertreter der Pom. Landsmannschaft in Lübeck, e. V. unseren Schlochauer Kreisvorsitzenden **Joachim v. Münchow** zu ihrem Vorsitzenden. Ldsm. v. Münchow wurde damit Nachfolger des verstorbenen Vorsitzenden Dr. Curt Hoffmann.

Im „Bund der Heimatvertriebenen“ in Lübeck sind die Heimatvertriebenen der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften zusammengeschlossen. Hier wurde Ldsm. v. Münchow zum Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt.

Der Vorsitzende des Ortsverbandes Flatow in Lübeck, **Ldsm. Rieck**, ist nach Kassel verzogen. Ein neuer Vorsitzender ist noch nicht bestellt.

Die nächste **Versammlung des Ortsverbandes Lübeck** der Schlochauer findet am **28. Oktober 1962** um 16 Uhr im „Haus Deutscher Osten“ statt.

Fräulein Helene Gerth aus Schlochau, jetzt in Lübeck, beging am 7. August 1962 ihren 70. Geburtstag.

*

Liebe Kreis Flatower Heimatfreunde!

Unser diesjähriges Flatower Heimatkreistreffen findet am **13. Oktober 1962** wieder in **Düsseldorf, Bachstraße 1** statt, und wir hoffen, daß wir eine große Zahl von Teilnehmern erwarten dürfen.

Zu unserer **großen Freude** hat unser Patenkreis Gifhorn sein Erscheinen zugesagt und er wird auf unserem Treffen mit vier prominenten Herren vertreten sein. Dadurch ist es uns möglich, mit unserem Patenkreis noch engeren Kontakt aufzunehmen, bzw. das schon bestehende, gute Verhältnis zu pflegen und noch enger zu knüpfen. Herr Kreisjugendpfleger Schaub wird uns an Hand von Dias (Lichtbildern) den Kreis Gifhorn und die Zonengrenze zeigen und erläutern.

Liebe Jugend!

Dem ersten Treffen der jüngeren Generation (etwa 17 — 30 Jahre) am 28. und 29. 4. 1962 in Gifhorn war ein voller Erfolg beschieden. Dabei hatte die Jugend u. a. Gelegenheit, sich untereinander kennenzulernen. Dieser Bekanntenkreis soll nun am 13. Oktober in Düsseldorf erweitert werden. Dazu stehen uns in diesem Jahr im Restaurant „Deutzer Hof“ weitere Räume (Clubzimmer, Schützenraum und Kegelbahn) zur Verfügung, in denen von 16—18 Uhr ein gesondertes Treffen der Jugend stattfindet. Die Leitung und die Betreuung hat Herr Regierungsrat Wilke übernommen, außerdem wird Herr Kreisjugendpfleger Schaub um eine frohe Unterhaltung usw. bemüht sein. Um 16.15 Uhr beginnt ein fröhlicher Wettbewerb in Form eines **Preiskegelns**, und wer wollte da nicht mitmachen? Jeder Teilnehmer hat sich bis 16.30 Uhr in einer dort ausliegenden Liste (getrennt für Damen und Herren) einzutragen. Es wäre uns daher eine große Freude, wenn auch unsere Jugend recht zahlreich an diesem Treffen teilnehmen würde.

Liebe Flatower! Unsere Verbundenheit mit unserem Kreis Flatow und mit unserem Patenkreis Gifhorn wollen wir dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir uns vollzählig an dem Heimatkreistreffen in Düsseldorf beteiligen.

Auf Wiedersehen beim Oktober-Treffen in Düsseldorf am Rhein!

In heimatlicher Verbundenheit

H. Lanske

Heimatkreisbetreuer des Kreises Flatow
Landsmannschaft Pommern
Stadtkreis Düsseldorf

Düsseldorf, Harkortstraße 11

*

Liebe Flatower Heimatkreisfreunde!

Hiermit werden Sie und Ihre werten Angehörigen zu unserem diesjährigen

Flatower Heimatkreistreffen

am **Sonnabend, dem 13. Oktober 1962** in **Düsseldorf** herzlichst eingeladen.

Treffpunkt: Wie im Vorjahr Restaurant „Deutzer Hof“, Bachstraße 1.

Beginn: pünktlich 16 Uhr.

Unser Patenkreis wird bei dem Treffen durch folgende Herren aus **Gifhorn** vertreten sein:

Oberkreisdirektor Dr. Ackmann,
Amtmann Möhle,
Oberinspektor Momberg,
Kreisjugendpfleger Schaub.

Dazu wird auch unser Heimatkreisbearbeiter Herr von Wilcken erscheinen.

Um die frohe Unterhaltung der **Jugend** am Nachmittag werden Herr Regierungsrat Wilke (fr. Flatow) — Benthaim und Herr Kreisjugendpfleger Schaub/Gifhorn bemüht sein. Es wäre daher besonders zu begrüßen, wenn die „jüngere Generation“ recht zahlreich erscheinen würde.

Um 18 Uhr sehen wir die dritte Lichtbilderserie (Dias) von der Stadt und dem Kreis Flatow aus früherer Zeit. Anschließend hieran zeigt uns Herr Kreisjugendpfleger Schaub etwa **80 Aufnahmen** (Dias) vom **Kreis Gifhorn** und von der Zonengrenze.

Ab 20 Uhr gemütliches Beisammensein mit **Tanz**.

Unkostenbeitrag 1,50 DM, Rentner 1,— DM.

Bei größerer Beteiligung steht uns **nach dem offiziellen Teil** auch noch das 60 m entfernte Lokal „Haus Conen“ zur Verfügung.

Der **„Deutzer Hof“** ist zu erreichen:

Vom Hauptbahnhof und Graf-Adolf-Platz mit den Straßenbahnen Linie 9 (Richtung Südfriedhof) und Linie 26 (Richtung Neuß) bis zur Haltestelle **Fährstraße** und von dort 4 Minuten Fußweg durch die Germaniastraße. Oder mit dem Bus Linie 34 (Richtung Hafen) bis zur Haltestelle **Bilker Kirche** und von hier 5 Minuten Fußweg durch die Martinstraße.

Die **Autofahrer** benutzen den Südring bis zur Abzweigung Fleher Straße in Richtung Stadt (Bilker Kirche).

Auf Wiedersehen in Düsseldorf!

Mit herzlichen Heimatgrüßen
H. Lanske

*

Aufruf zum Sportlertreffen in Bielefeld

Alle ehemaligen aktiven Sportler der Grenzmark werden zu einem 1. Sportlertreffen nach Bielefeld eingeladen. Unter anderem ist ein Altherrenspiel einer kombinierten grenzmärkischen Mannschaft gegen den VfB Bielefeld (wohl Fußball) vorgesehen.

Alle Sportkameraden, die an dem Treffen teilnehmen wollen, werden gebeten, sich umgehend bei Ldsm. Werner Hackert, Bielefeld, Thielenstr. 4 anzumelden. Es ist anzugeben: Alter, Spielerplatz und letztes Spiel, desgleichen Wünsche für Unterbringung und Personenzahl.

Das Treffen der ehemaligen Sportler findet statt am **Sonnabend, dem 13. Oktober 1962, 19.30 Uhr**, im „Union-Bräu“, August-Bebel-Straße 117.

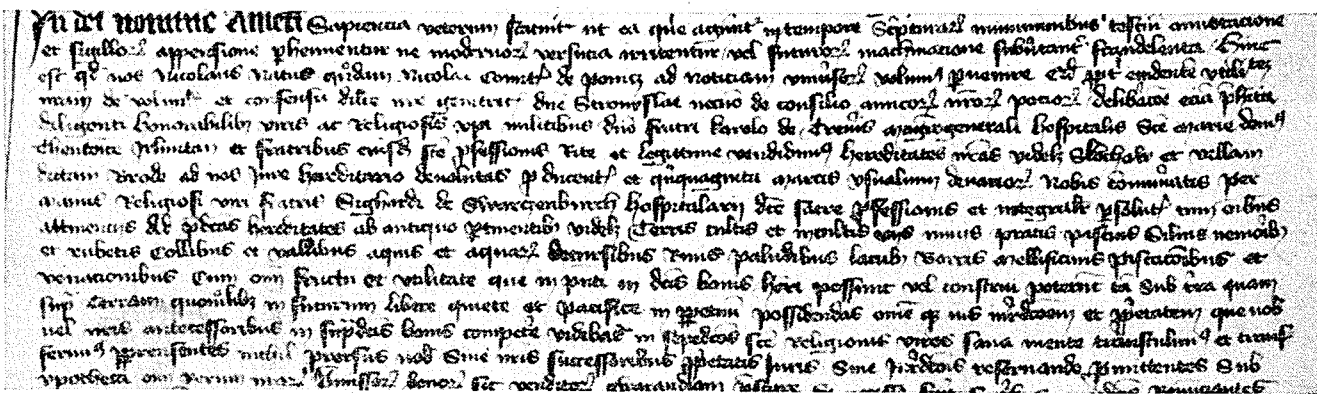
*

Jahrestreffen der 32. pomm. Infanterie-Division in Hamburg

Die ehemaligen Angehörigen der 32. pomm. Inf.-Division treffen sich in **Hamburg** am **6. Oktober 1962** im **„Hotel am Holstenwall“**. Alle ehemaligen „Löwen“ werden zu diesem Bundestreffen mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Rückfragen und Anmeldungen bei Fred Muggenburg, Hamburg 11, Postfach 5213.

Ein ehrwürdiges Dokument

Älteste erhaltene Urkunde des Kreises Schlochau. Sie ist in diesen Septembertagen genau 650 Jahre alt.



4. September 1312 — Der pommerellische Graf Nikolaus von Ponitz verkauft die Herrschaft Schlochau an den Deutschen Ritterorden.

Die Pergamenturkunde ist in lateinischer Sprache abgefaßt. Sie beginnt mit den Worten: „In dei nomine, amen“ (In Gottes Namen, amen.) und besagt im einzelnen, daß Nikolaus, Sohn des verstorbenen Grafen Nikolaus von Ponitz im Einverständnis mit seiner Mutter Stronisla nach sorgfältiger Überlegung den ehrenhaften, geistlichen Rittern Christi unter ihrem Hochmeister, Herrn Karl v. Trier, nach Recht und Gesetz die Besitztümer Schlochau mit allem Zubehör für 250 Mark damaliger Münze verkauft. — Er bestätigt, daß ihm das Geld bereits durch den Ordensritter Bruder Sieghard von Schwarzenburg, Spittler des Ordens, ausgezahlt worden sei. Wörtlich heißt es dann: „Der Verkauf erfolgt zu freiem, ewigem Besitz“. — Bei Aufzählung von Einzelheiten wird übrigens ein Ort Brode erwähnt, ein später eingegangenes Dorf bei Schlochau.

„Zum Zeugnis dieses haben wir die vorliegende Urkunde schreiben und durch Anhängen unseres Siegels bekräftigen lassen, — damit die getroffenen Abmachungen nicht durch die Falschheit der gegenwärtig Lebenden ungültig gemacht — oder

durch betrügerische Ränke der Zukünftigen zerstört werden.

Zeugen sind Herr Michael, Woiwode, — Tersevanta, Richter in Reetz, (Reetz — Dorf im Kreis Tuchel, D. R.) Paulus, Kastellan in Ziethen,* ferner unsere lieben Getreuen Neusac, Cuya, Henko, Heinrich, genannt Benko, der Dolmetscher des vorliegenden Kontrakts und viele andere glaubwürdige Leute.

Gegeben in Schlochau im Jahre des Herrn 1312 am Montag vor der Geburt der glorreichen Jungfrau.“

Durch diesen Kauf wurde der Orden, der ja bereits seit 1309 Landesherr war, auf legalem Wege auch Grundbesitzer des Schlochauer Gebietes. Jetzt konnte er seiner Siedlungsarbeit nachgehen, Dörfer und Güter gründen oder Burgen bauen, ohne durch bestehende Eigentumsverhältnisse privater Grundbesitzer behindert zu sein. — In Schlochau selbst begann er auf der Halbinsel, die sich lang in den Slochow-See erstreckte, mit dem Bau der mächtigen Burg, die (nach B. Schmidt) nächst der Marienburg die größte und festeste im Ordensland war.

G.

* Anmerk. Ziethen im Kr. Schlochau besaß damals eine größere Burganlage. Der gen. Paulus war dort Burghauptmann — Kastellan. Die Burg bestand noch 1781.

de Gaulle in Bonn

Frankreichs Staatspräsident bekräftigt Selbstbestimmungsrecht

General de Gaulle: „Das deutsche Volk kann Vertrauen zu sich selbst haben und dem Schicksal, den Ungerechtigkeiten, ohne sich zu beugen, entgentreten mit dem Willen zur Überwindung“.

Bonn (hvp) In den politischen Kreisen der Heimatvertriebenen wurde zum Ausdruck gebracht, der Verlauf des Besuches des französischen Staatspräsidenten in der Bundesrepublik sei „gerade auch für die entheimateten Ostdeutschen so überwältigend gewesen, wie dies niemand vorher erwartet hatte“. Dies gelte sowohl für die politischen Ergebnisse des Staatsbesuches als auch hinsichtlich seines persönlichen Verhaltens gegenüber den Vertriebenen, die General de Gaulle auf dem Bonner Marktplatz besonders begrüßte. Insbesondere habe die Vertriebenen auch das „zutiefst bewegt“, was der französische Staatspräsident in einer Tischrede in Bad Godesberg ausführte: „Das deutsche Volk kann Vertrauen zu sich selbst haben und dem Schicksal und den Ungerechtigkeiten, ohne sich zu beugen, entgentreten mit dem Willen zur Überwindung“.

Die Vertriebenen haben General de Gaulle bei seiner Fahrt durch Bonn mit Spruchbändern der ostdeutschen Landsmannschaften begrüßt, die in französischer Sprache gehalten waren. Während der Ansprache auf dem Bonner Marktplatz, die von den Menschenmassen mit lebhafter Zustimmung und jubelnder Begeisterung aufgenommen wurde, befanden sich auch ostdeutsche Trachtengruppen in der Menge, die immer wieder „Vive de Gaulle“ riefen. Der General winkte seine Polizeieskorte zur Seite und ging auf Schlesierinnen zu, die ihre heimatische Tracht trugen. Minutenlang schüttelte er ihnen die Hände. Die Vertriebenen überreichten dem französischen Staatspräsidenten einen Bildband mit Aufnahmen aus der ostdeutschen Heimat und eine mit ostpreussischem Bernstein verzierte Tischuhr.

In den politischen, leitenden Gremien der Vertriebenen wurde es besonders begrüßt, daß in dem gemeinsamen Kom-

muniqué, das nach der Beendigung der Gespräche zwischen Staatspräsident de Gaulle und Bundeskanzler Dr. Adenauer herausgegeben wurde, das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes erneut bekräftigt worden ist. Es wurde darauf hingewiesen, daß der französische Außenminister Couve de Murville in einem zu Beginn des Staatsbesuches des Generals de Gaulle veröffentlichten Presse-Interview gleichfalls für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen eingetreten ist. Auch wurde besonders vermerkt, daß Staatspräsident de Gaulle in seinen Ansprachen stets betonte, er freue sich, in Deutschland zu sein, also nicht allein von Westdeutschland sprach. „Die aus der deutsch-französischen Versöhnung erwachsene herzliche Verbundenheit wird von uns in aufrichtiger Freude begrüßt, und wir werden alles tun, sie zu festigen“, wurde in den politischen Kreisen der Vertriebenen betont.

Dabei wurde daran erinnert, daß Frankreich in der Kriegs- und Nachkriegszeit keine Massenausreibungen deutschsprachiger Bevölkerung vorgenommen hat, also keine Vergeltung übte an Unschuldigen für die vom nationalsozialistischen Besatzungsregime vorgenommene Austreibung von französischsprachigen Lothringern aus ihrer Heimat, „aus der Heimat de Gaulles“. Die Vertriebenen erinnerten auch daran, daß „ungezählte französische Kriegsgefangene in der Zeit der Flucht und Massenausreibungen ostdeutschen Greisen, Frauen und Kindern selbstlos und oftmals unter schwerster Lebensgefahr geholfen haben und sie vor Untaten zu schützen suchten“. Diese aus tiefer Menschlichkeit geborene Hilfsbereitschaft werde bei den Ostdeutschen niemals vergessen werden.

In politischer Hinsicht aber sei die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Saardeutschen durch Frankreich der feste Boden gewesen, auf dem sich nun die deutsch-französische Versöhnung und Solidarität vollziehe.

Erntedankfest

Wir feiern viele Feste. In ihrer Vielseitigkeit sucht der heutige Mensch seine freie Zeit zu gestalten. Hungrig nach Erleben sind wir geworden. Entfernungen spielen im modernen Leben keine Rolle mehr. Die Welt ist für uns kleiner geworden, sie ist näher zusammengerückt. Dagegen ist nichts einzuwenden, auch dagegen nicht, daß in maßvollem Erleben die Freizeit gestaltet wird. Die Möglichkeiten dazu öffnen sich immer mehr und manchmal möchte man sagen, es werden der guten Dinge oft zuviel. Wie überschäumende Gebirgsbäche ergießen sich große Feste, Filme, Rundfunk und Fernsehen, um bei einigen zu bleiben, über uns. Vielfach hat man aber ihre rechte Nutzenanwendung, ihre gewiß nicht abzuschneidende segensreiche Einrichtung zu nützen verlernt. Oft bleibt als Fazit ein Gefühl der seelischen Leere und Oede als letzte Quintessenz bei denen, die alles wahllos und oft nur noch mechanisch oder gar zwangsläufig hinnehmen, unausbleiblich.

Wir sind um eines ärmer geworden, um die Heimat; gewiß leben wir noch da, wo deutsche Laute erklingen, doch wird man auch bei diesen die Bitterkeit nicht los, es wären nur halbe, es wäre alles nur Halbheit in uns. Menschen, die ganz zu uns gehören, die ein Stück von uns selber sind, leben getrennt von uns, sind eingemauert worden in eine Umwelt, die sie nie gewollt haben, in die sie gezwungen wurden, die sie aus tiefstem Herzen verneinen. Es fällt uns daher nicht leicht, dankbar zu sein. Wir sollten es aber dennoch versuchen und im Dank eine Brücke schlagen zu denen, die mit uns diese Brücke abbrechen sollen.

Mitten in der Zeit der Erntens stehen wir, und die reifen Früchte der Erde fallen uns als Segen, als Gabe der Mühe und Arbeit in unseren Schoß. Erntedank! Dieses Wort spricht so klar seine Bedeutung aus, daß wir wirklich allen Grund hätten, es nicht nur als banales Wort abzutun. Ernte, ein Begriff, der gerade uns Vertriebenen, die wir uns doch immer mit der Scholle verwachsen fühlen, eine so hohe Bedeutung zeigt. Wir wissen um all' das Schöne und Gute, das uns die Mutter Erde immer

wieder schenkt, sind wir mit ihr doch von Hause aus verwachsen. Die Körner des Brotes sind die Fundamente unseres täglichen Seins. „Unser tägliches Brot gib uns heute“, so sprechen wir auch im Gebet des Herrn. Wir haben zur genüge erkennen gelernt, welch tiefen Sinn dieses Gebet hat, noch mehr, als das Brot uns als Gabe auf unseren Tischen fehlte. Sollten wir darum nicht dankbarer sein für die tägliche Gabe, sollten wir nicht auch an die denken, denen dieses Brot fehlt, denen der Hunger näher ist als das Sattsein? Brot, dieses Wort umschließt den ganzen Erdball, ihm gilt in erster Linie alle unsere Arbeit, alles Sorgen und Mühen.

Wir sind zu einem großen Teil dem Lande entfremdet worden, erleben nicht mehr so das Wachsen und Reifen, die Ernte, wie zuvor. Wir bängen nicht mehr in dem Maße um die Früchte des Feldes, wenn Blitz, Hagelschlag und Ungewitter über unsere Fluren ziehen, als daheim. Oft will es scheinen, als ginge uns das alles nichts mehr an, als hätten wir mit der Vergangenheit abgeschlossen und können es doch nicht. Wer einmal den Städten, den Mietskasernen, den Fabriken in der Unrast des Existenzkampfes entfliehen kann, wer ein paar Urlaubstage in den Bergen, in der reifen, gesegneten Landschaft unserer neuen Heimat oder sonstwo verbringen konnte, wer den Bauern bei der Ernte zuschauen durfte, der wird wieder ganz wie früher dabei sein, er wird sich seiner Heimat, seinem Hofe und seiner Arbeit näher gewußt haben. Er wird wieder von dem Geheimnis der göttlichen Kraft überwältigt worden sein, er wird aber auch erkennen müssen, daß Ernte und Erntedank an Bedeutung nichts verloren haben. Die Vergangenheit wird sich wieder auftun, die Erinnerung an eigenes Mühen, auch an die Ernte und frohes Danken. Vor seinem geistigen Auge werden sich die weiten Felder der Heimat auftun, auch der kleine Garten, das Stückchen Erde, wo immer es gewesen sein mag, wenn auch bittere Tropfen sich in die Freude des Dankes hineinmischen, es bleibt immer noch genug für jeden von uns dankbar zu sein.

H. M.

Die »Simultanschule« in Krojanke, wie ich sie erlebte!

(2)

Von W. Callieb

Drittes Schuljahr! — Wir stürmten mit großem „Hallo“ ein Stockwerk höher in die IV. Klasse, zu Herrn Petrich! — Auch hier waren, wie im Vorjahr, die ersten zwei Bänke schon oder noch besetzt! Es gab da auch einige „Stammsschüler“, die sich von Herrn Petrich nicht trennen konnten.

Lehrer Petrich war zu der Zeit Organist an der evangelischen Kirche. Und die ev. Kinder seiner Klasse mußten daher an jedem Sonn- und Feiertag in der Kirche neben der Orgel auf dem Chor sitzen. Wer einen Gottesdienst versäumte und von den Eltern keine schriftliche Entschuldigung mitbrachte, der konnte in der nächsten Religionsstunde etwas erleben! Wer ein bißchen groß war und gut singen konnte, mußte sofort im Chor, der bei Hochzeiten und Begräbnissen eingesetzt wurde, mitsingen. Eigentlich waren da aber sonst nur die Schüler der beiden obersten Klassen.

Herr Petrich war auch ein großer Jäger. Ihm gehörte die Jagd von Barankowo über Tarnowker-Busch bis zum Langen Berg. Wenn er auf seiner Jagd ein besonderes Erlebnis hatte, erzählte er es uns natürlich am nächsten Tag. — So wollten ihn einmal Ewald Teske und andere Jäger hinters Licht führen und banden eine Ziege in einiger Entfernung an! Als nun der schon lange sehnsüchtig erwartete Jagdpächter Petrich in Sicht kam, gingen Ewald Teske und seine Kumpane auf ihn los, redeten auf ihn ein, um ihn von seinem Weg abzulenken. Schließlich wurde noch das allgemein übliche Zielwasser eingeschenkt und dabei die vorher festgelegte Richtung eingeschlagen! Plötzlich ertönte ein leises „Halt!“ — Da! — Vor uns ein Reh!“ — Herr Petrich riß sein Gewehr hoch und legte an! Da fing „das Reh“ auf einmal an zu meckern! Ein Hütejunge, der im Graben saß, mußte auf ein Zeichen die Ziege an einem Strick in den Graben ziehen. Da Ziegen von Natur aus sehr störrisch sind, stemmte sie sich dagegen und begann zu meckern! Alle Männer brachen jetzt in großes Gelächter aus, nur Herr Petrich guckte ziemlich dumm und ließ sein Gewehr sinken. Er hat uns dieses Jagd-

erlebnis ganz ausführlich am nächsten Tag in der Schule erzählt und selbst darüber gelacht.

Lehrer Petrich war auch ein guter Turner! Um uns die Angst vor dem großen Leiter- und Klettergerüst, das auf dem Turnplatz stand, zu nehmen, ging er oben auf dem vielleicht 20 cm breiten Querbalken in ca. sechs Meter Höhe, freihändig von dem einen Ende zum anderen. Es gab aber auch Jungen, die ihm das nachmachten.

Bei Herrn Petrich habe ich auch die einzige größere Schulfahrt meines Lebens nach Usch an der Netze mitgemacht. In Usch wurde auch der „Kalvarienberg“ besichtigt. Für uns war es ein sehr großes Erlebnis, denn wir hatten als evangelische Schüler ja noch nie das Innere einer katholischen Kirche gesehen. Und hier war es nicht allein die Kirche, sondern es befanden sich auf dem ganzen Berg verteilt viele Stationen mit Altären und Heiligenbildern. Diese Bilder waren mit bunt glitzernden Glassteinchen eingefaßt. Es wurde uns alles genau erklärt. Kaum aber waren wir wieder zu Hause, so mußten wir darüber den fälligen Aufsatz schreiben.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde dicht vor Usch die neue Grenze gezogen. Usch wurde polnisch. — Der Grenzstein bei Königsblick wird wohl allen älteren Landsleuten noch gut bekannt sein.

Bei all dem Spielen und Turnen kam aber niemals der reguläre Unterricht zu kurz. Wenn einer durchaus nicht lernen wollte, erhielt der etwa ein Meter lange Rohrstock Arbeit. Ich glaube aber, daß alle Kinder gern bei Herrn Petrich zur Schule gingen; nur war damals das Jahr bedeutend länger als heute. So schien es uns wenigstens.

Aber einmal war es dann doch wieder Ostern. Für die meisten von uns wurde es ein mit der Versetzung nach Klasse IIIa verbundenes Fest.

(Fortsetzung folgt)

Spendet für die Jugendarbeit!

Konto Nr. 4594 (Kreisauerschloß Schlochau) bei der Kreissparkasse Northeim

„Seestadt“ Flatow

von Wolfgang Bah r

Seen waren und sind in Ostdeutschland wahrlich keine Seltenheit, aber ich weiß nicht, ob es viele Städte im deutschen Vaterland gibt, die gleich fünf Seen in unmittelbarer Nähe des Ortes aufzuweisen haben wie Flatow. Der Titel einer „Seestadt“ für Flatow ist deshalb gar nicht unberechtigt, zumal die Seen schon bei der Gründung der Ansiedlung von großer Bedeutung waren.

Wenn sich die Anfänge der Stadt auch im Nebel der früheren Geschichte verlieren, so können wir doch mit Sicherheit annehmen, daß die natürliche Gunst der Platzes, auf dem heute die Stadt steht, schon die Germanen veranlaßt hat, sich hier vor fast 2000 Jahren niederzulassen. Ein Flößchen, die Glumia nämlich, fünf fischreiche Seen, ein natürlicher, wallartiger Hügel, eine Insel und schöner Wald sind so ideale Voraussetzungen für die Anlage einer Siedlung, daß die naturverbundenen Völker der Frühzeit diese Stelle wohl nicht übersehen haben.

Auch die den Germanen folgenden Slawen haben hier gewohnt. Bodenfunde und andere Traditionen deuten darauf hin, daß z. B. der Judenberg zwischen Babba-See und Probst-See ein Burgwall war, eine Zufluchtstätte gegen kriegerische Übergründungen. Die Hütten, aus denen später die Stadt Flatow erwuchs, waren sicher die Ansiedlung einer Sippe wendischer Fischer und Jäger.

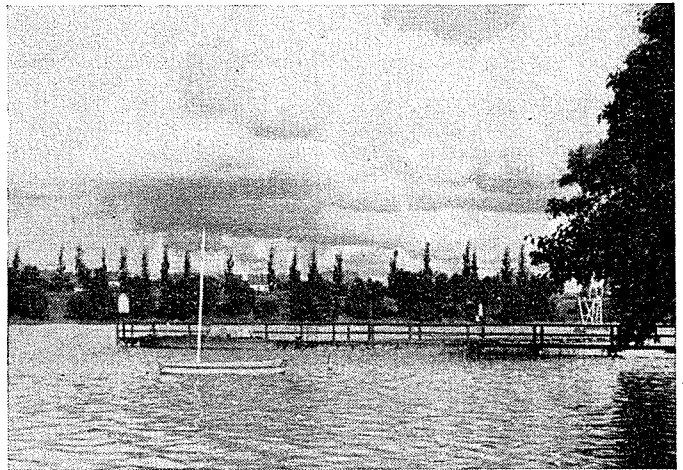
Zum Beginn der Neuzeit stand auf einer Insel im Stadt-See ein burgartiges Schloß des Grundherrn. Aber im schwedisch-polnischen Krieg 1655 - 1660 wurde dieser Herrsitz von den Schweden nach längerer Belagerung zerstört. Die Schloßinsel von damals ist heute keine Insel mehr, denn durch die Senkung des Wasserspiegels aller Seen hat sie schon längst eine breite Landverbindung mit der hochgelegenen Stadt. Zuletzt stand auf dieser stimmungsvollen Halbinsel das Gehöft des Fischermeisters Rosenow, und nur der Name Schloßgarten erinnert noch an die alten Zeiten.

An der Stelle aber, wo Fischermeister Rosenow seine Fischkästen angelegt hatte, gegenüber der alten Wäschepüle an der Tiergartenstraße, konnte man bei niedrigem Wasserstand von einem Kahn aus noch starke Holzpfähle im Wasser erblicken. Sie trugen einmal die alte Schloßbrücke, die noch Anfang der 70er Jahre existierte. Es war eine hölzerne Brücke, auf deren Mitte ein Tor errichtet war, das am Abend verschlossen wurde. Über diese Brücke führte vor 90 Jahren die Landstraße nach Jastrow. Ersatz für die abgerissene Brücke wurde dann die Glumiabrücke unterhalb der katholischen Kirche. Auch sie war zunächst aus Holz gebaut. Der schlechte Zustand dieser Brücke war dann die Veranlassung dazu, sie in den 20er Jahren als Steinbrücke zu erneuern.

Nun wollen wir uns aber den Seen selbst zuwenden. Der Stadt-See bespülte mit seinen Wellen den Westrand unseres Heimatstädtchens. Seine Größe wird mit 56 ha angegeben, seine Tiefe betrug bis zu 10 Metern. Sein Gartenufer zur Stadt war besonders schön für die Hausbesitzer an der Wilhelmstraße, am Schulberg, an der Gerichts-Straße und an der Köhlerstraße. Einige Bürger waren Besitzer von Gondeln, in denen man an lauen Sommerabenden am Ufer entlangfuhr, um mit den entfernteren Nachbarn einen Plausch zu halten.

Im Winter aber lief die sportbegeisterte Jugend dort mit Schlittschuhen, und meine Freunde Heini und Klaus Zillmer flitzten mit ihrer selbstgebauten Eissegeljacht kreuz und quer über den See. In Scharen zogen die Flatower auch mit Rodelschlitten über die Eisfläche, um am Rande des Tiergartens zu rodeln.

Im Sommer aber fanden wir uns in der alten Badeanstalt hinter den Friedhöfen ein. Dort lag auch das Bootshaus des Flatower Ruderclubs. Allerdings konnte es dem Schwimmer damals passieren, daß ihm ein undefinierbarer Körper auf dem Wasser begegnete, wenn er in Richtung Schlachthaus auf den Seen hinauschwamm. Ich glaube nicht, daß es Reste geschlachteter Tiere waren, vielleicht hat sich am unbebauten Ufer des Sees mancher Bürger seiner verendeten Haustiere entledigt. Es geschah auch recht selten, daß es zu einer solchen Begegnung kam. Aber was war das für uns Jungen für eine Sensation! Wir versanken nicht etwa vor Schreck in den Wellen, sondern wir empfanden solch eine tote Katze, die im Wasser trieb, als abenteuerliche Begegnung, die nachher den erwartungsvoll lauschenden Kameraden als Treffen mit wahren Ungeheuern „auf hoher See“ berichtet werden konnte.



Steg der Badeanstalt am Petziner See

Als dann die geklärten Abwässer der Stadt in den See geleitet wurden, hat man die Badeanstalt schließen müssen. Ich erinnere mich aber noch gut an eine ganz alte Badeanstalt auf der Fischereihalbinsel. Sie war nicht mehr öffentlich und uns verschlossen. Nur einige alte Flatower, ich erinnere mich an Bürgermeister Brandt, Forstmeister von Rauchhaupt, Herrn Mahner u. a., hatten wohl von Herrn Rosenow die Erlaubnis, dort ins Wasser zu steigen. Wir haben ihnen die bevorzugte Erholung nie geneidet, denn wir Jungen der 20er Jahre hatten in unserer Stadt, in den Wäldern, an den Seen ein so großes Spiel- und Tummelrevier, daß uns einige Stellen, die für uns mit einem „Tabu“ belegt waren, eher willkommen waren. Konnten wir diesen Plätzen doch mit Hilfe unserer Phantasie und Fabulierkunst einen geheimnisvollen Schleier umlegen, um dann unserm Spürsinn ein neues Betätigungsfeld zu erschließen.

Am Tiergartenufer des Stadt-Sees lag auch die „Liebesinsel“, später als Schützeninsel bekannt. Bevor der Schießstand der Schützengilde dort errichtet wurde, war die Insel durch Unkraut und hohes Brennessel-Dickicht kaum begehbar. Ich habe deshalb nie verstanden, warum sie eigentlich Liebesinsel hieß. Später wurde sie durch einen gepflegten Rundum-Spazierweg erschlossen, nun hieß sie auch Schützeninsel.

Eine Stelle am Stadtsee werde ich in meinem Leben nicht vergessen. Sie liegt in der Nähe des Schießstandes, wo die Glumia den Stadt-See in Richtung Blankwitz verläßt. Es war Weihnachten 1924, der Frost hatte unsern Stadt-See mit einer blanken Eisfläche überzogen. Ich hatte zu Weihnachten Schlittschuhe bekommen und mußte sie auch am zweiten Feiertag ausprobieren. Aber die blanken Eisen wollten immer noch nicht dorthin, wo ich es im Sinn hatte. Plötzlich merkte ich, wie das Eis „weich“ wurde und nachgab. Mit einem Aufschrei des Entsetzens machte ich andere Eisläufer darauf aufmerksam, daß ich bis unter die Arme im Eiswasser des Sees planschte. Die Eisdecke vor mir brach immer wieder weg, und ich schrie vor Todesangst recht jämmerlich. Ich weiß nicht mehr, wie es gelang, aber Albert Frieske und Fritz Friese, Söhne der Flatower Justizwachtmeister, brachten mich aufs feste Eis.

Heulend trabte ich nach Hause, aber nicht etwa auf dem kürzesten Weg über den bevölkerten See, sondern durch den ganzen Tiergarten über die Tiergartenstraße und einige Hintergasen. Gott sei Dank lief ich mich dabei warm. Das Heulen galt nicht der Kälte, sondern ich leistete es als Vorschub für die erwartete Massage meiner Sitzfläche durch den Vater. Doch diese „Lohnzahlung“ blieb überraschenderweise aus, der Vater war wohl froh, daß ich überhaupt noch gesund nach Hause kam. Ich bin aber nicht der einzige Flatower Junge geblieben, der zu Weihnachten in den Flatower Seen gebadet hat.

Der nächste See, der unser besonderes Interesse beanspruchen kann, ist der 23 ha große, 2-3 m tiefe Babba-See. Ich hatte schon Gelegenheit zu erwähnen, daß m. E. sein Name nicht von dem polnischen Wort babka, d. h. Großmutter, abzuleiten sei, sondern daß ein altwendisches Wort, „baba“ die Rohrdommel, dem See den Namen gegeben hat. Fast das ganze Ufer des Sees war mit Rohr bestanden, und man konnte oft den meckernden und flötenden Ruf der Rohrdommel hören, wenn man

an der Glumiabrücke stand. Natürlich waren die vielen Wasserpflanzen an den Ufern ein wahres Paradies für Wasservögel aller Art. Die Senkung des Wasserspiegels, die durch Meliorationsarbeiten an der Glumia in den letzten Jahrzehnten aufgetreten war, hatte allerdings zur Folge, daß der See vom Ufer her immer mehr zuwuchs und versumpfte.

Auch hier waren die Gärten an der Kirchstraße, Schulstraße und Stewnitzer Straße am See herrliche Erholungsstätten. Wundervoll fand ich die Felder von Seerosen, die besonders an der Ein- und Ausflußstelle der Glumia den See bedeckten.

Im Winter wurde auch auf diesem See viel Eissport betrieben. Ein beliebter Tummelplatz war für uns die Stelle, wo an der Stewnitzer Straße die Brauerei Welsch einen Eis-Elevator errichtet hatte, um das vorher geschlagene Eis auf die Wagen heben zu lassen. Damals waren die elektrischen Kühlanlagen noch nicht so entwickelt, so daß die Flatower im Sommer ihre Getränke mit dem Eis des Babba-See kühlten. So manch kühner Sprung über die offenen Stellen am Eis-Elevator gab uns Gelegenheit, vor unseren Schulkameraden als tollkühner Held zu erscheinen. Zuweilen endeten diese Kunststücke aber auch als Reinfall. Aber der See war flach, die elterliche Wohnung war nahe, es ging bis auf die schon erwähnte Massage immer gut ab.

Viel beliebter war im Winter noch das alte, ewig junge Spiel, den Mädchen einen Schal oder eine Strickmütze zu rauben, um dann mit der Beute das Weite zu suchen. Sofort ging eine großartige Jagd der kleinen Mädchen beschützenden Kavaliere gleichen Alters los, die dann Gelegenheit bot, den See bis in seine letzten Ecken zu besuchen.

Durch ein Fließ, das in der Nähe der Knaack'schen Mühle die Chaussee nach Stewnitz unterquerte, war der Babba-See mit dem kleinen, langgestreckten Bilsk-See verbunden. Dieser See ist nur 5 ha groß und gerade 1 m tief. Da seine Breite nirgends mehr als 120 m beträgt, hat man den Eindruck, an einem Fluß zu stehen, wenn man zu seinem anderen Ufer blickt.

In den 20er Jahren wurde sein Name, dessen Sinn nicht erkennbar war, durch einen deutschen ersetzt, man nannte ihn Bürgermeister-See. In der „Grenzmark“, dem Flatower Heimatblatt, wurde einmal in einem heimatkundlichen Aufsatz darauf hingewiesen, daß unsere Seen langsam zuwachsen und versumpfen. Mit verständnisvollem Schmunzeln lasen damals die die Flatower folgenden Satz: „Der Babba-See versumpft immer mehr wie unser Bürgermeister.“ Der Setzer hatte das Wort „See“ am Ende des Satzes vergessen.

Ein lieber, kleiner See in Stadtnähe ist der Probst-See am jüdischen Friedhof. In früheren Jahrhunderten soll die Glumia nicht ihr jetziges Bett gehabt haben, sondern über den Probst-See in den Stadt-See geflossen sein. Damit wäre der Hügel, auf dem der jüdische Friedhof lag, ganz von Wasser umgeben gewesen, was seinem uralten Zweck als Burgwall entsprechend gewesen ist. Wer das Gelände noch in Erinnerung hat, der wird die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme nur bestätigen können.

Wie stimmungsvoll und ländlich war doch ein Spaziergang auf dem Wiesenweg am See. Über das Wasser grüßten die Gebäude des Probststeigutes in der Gresonser Vorstadt, auf dem See paddelten die Gänse und Enten der Vorstadtbauern, und aus den Gehöften erklangen die Geräusche eines Bauernhofes, das Gebrüll des Viehs, das Brummen der Dreschmaschinen oder das Rattern der Wagen.

Nur einmal wäre dieser stille See beinahe der Schauplatz einer großstädtischen technischen Sensation geworden. An einem wundervollen Sommertage wollte ein auswärtiger Erfinder den Flatowern seine Wasserskier vorführen. Nach Feierabend pilgerte ich mit meinen Eltern auch hinaus an den See, wo der Sportsmann bereits mit zwei bootsartigen Metallrohren beschäftigt war, die vorn und hinten verschlossen waren. Diese Geräte sahen so aus, als seien sie aus alten Marmeladeneimern zusammengebaut worden, und machten schon deshalb wenig Eindruck auf mich. Und dann stieg der Fremde im Sonntagsanzug in die Skier und bewegte sich mit Hilfe von Paddeln recht vorsichtig, unsicher und langsam auf dem Wasser umher. Die Erwachsenen lächelten nachsichtig, denn sie sahen keinen Nutzen in diesen Geräten. Wir Kinder waren maßlos enttäuscht, denn wir hatten eine rauschende Wasserfahrt erwartet. Alle aber warteten schadenfroh auf den Augenblick, wo sich der Herr Erfinder mit seinem Anzug ins Wasser setzte. Aber auch das wurde uns nicht erfüllt, und so ging man recht unbefriedigt nach Hause. Ich habe nie wieder etwas von diesen Wasser-

skiern gehört, denn die heutigen Wasserskier auf unseren Badeseen, die von Motorbooten gezogen werden, sind von anderer Konstruktion.

Der größte der Flatower Seen aber war der langgestreckte Petziner See. Dieser aus der Eiszeit stammende Rinnsee war von der Einmündung des Petzinger Seeflusses bis zur Domäne eine Meile lang, d. h. sieben Kilometer. Seine Breite gibt Goerke in seinem Buch über den Kreis Flatow mit 75 m an. Meine Erinnerung und die vorhandenen Landkarten weisen eine Breite von fast 250 m aus. Sein Wasserspiegel liegt 108 m über dem Meeresspiegel, das Südufer hatte bis dicht ans Wasser eine Höhe von gut 120 Metern. Daraus ergab sich im Tiergarten und in Richtung Petzin streckenweise ein Steilufer, das mit 10 — 12 m Höhe einen reizvollen Anblick bot. Dort breitete sich das Gelände aus, in dem wir unsere wilden Indianerspiele ablaufen ließen. Besonders die „Sandkuhle“ gestattete kühne Sprünge über 8 bis 10 m.

Am Nordrand des Tiergartens, wo das Fließ den See wieder verläßt, um als Tuchmachergraben die Verbindung zum Stadtsee herzustellen, hatte sich der Ruderverein „Wiking“ sein Bootshaus gebaut. Damit erhielt der sonst stille See eine stolze Flotte von Ruderbooten. Wir erinnern uns auch noch an die großen Ruderregatten, an die Eierfahrten nach Petzin, an die fröhlichen Feste dort am See.

Dann kam zum Bootshaus die Städtische Badeanstalt, und nun tummelten sich auch die Schwimmer im Petziner See, der immer belebter und beliebter wurde. Als wir anfangs der 20er Jahre am Fließ badeten, waren wir dort noch himmlisch allein auf weiter Flur. Leider hat das Freibaden am Tiergartenufer damals auch Todesopfer gefordert, denn nicht allen waren die Wasserverhältnisse bekannt.

Kurz vor dem Ende des Sees, in der Nähe der Domäne, schiebt sich eine Halbinsel in den See. Es war eine gute Idee, auf dieser Halbinsel ein Jugendheim zu bauen. Vom anderen Ufer aber grüßte seit 1932 eine immer weiter wachsende Zahl von Siedlungshäusern herüber, so daß der Ostteil des Petziner Sees bald recht rege in das Leben der Flatower Bürger einbezogen war.

Das also waren unsere Flatower Seen. Ich möchte meine Erinnerungen nicht abschließen, ohne eines Mannes zu gedenken, der so recht mit dem Wasser und den heimatlichen Seen verbunden und der stille Herrscher der Seen war. Wir hatten ihm voller Respekt den Spitznamen „Neptun“ gegeben, es war aber eine Ehrenname für den vorzüglichen Schwimmer Otto Thiel. Er hat mit seinem kräftigen Körper und seiner robusten Gesundheit es spielend geschafft, den Petziner See hin und zurück schwimmend zu bewältigen. Wenn Otto Thiel am frühen Nachmittag am Bootshaus in die klaren Fluten stieg, dann konnte man ruhig nach Hause gehen, um Kaffee zu trinken. Gegen Abend konnte man ihn wieder abholen, wenn er nach Stunden aus dem See stieg, „wie Neptun“. Otto Thiel war es auch, der ganzen Schülergenerationen das Schwimmen beibrachte. Seine Methode war nicht die sportlich und pädagogisch neuste, aber sie war unvergleichlich erfolgreich.

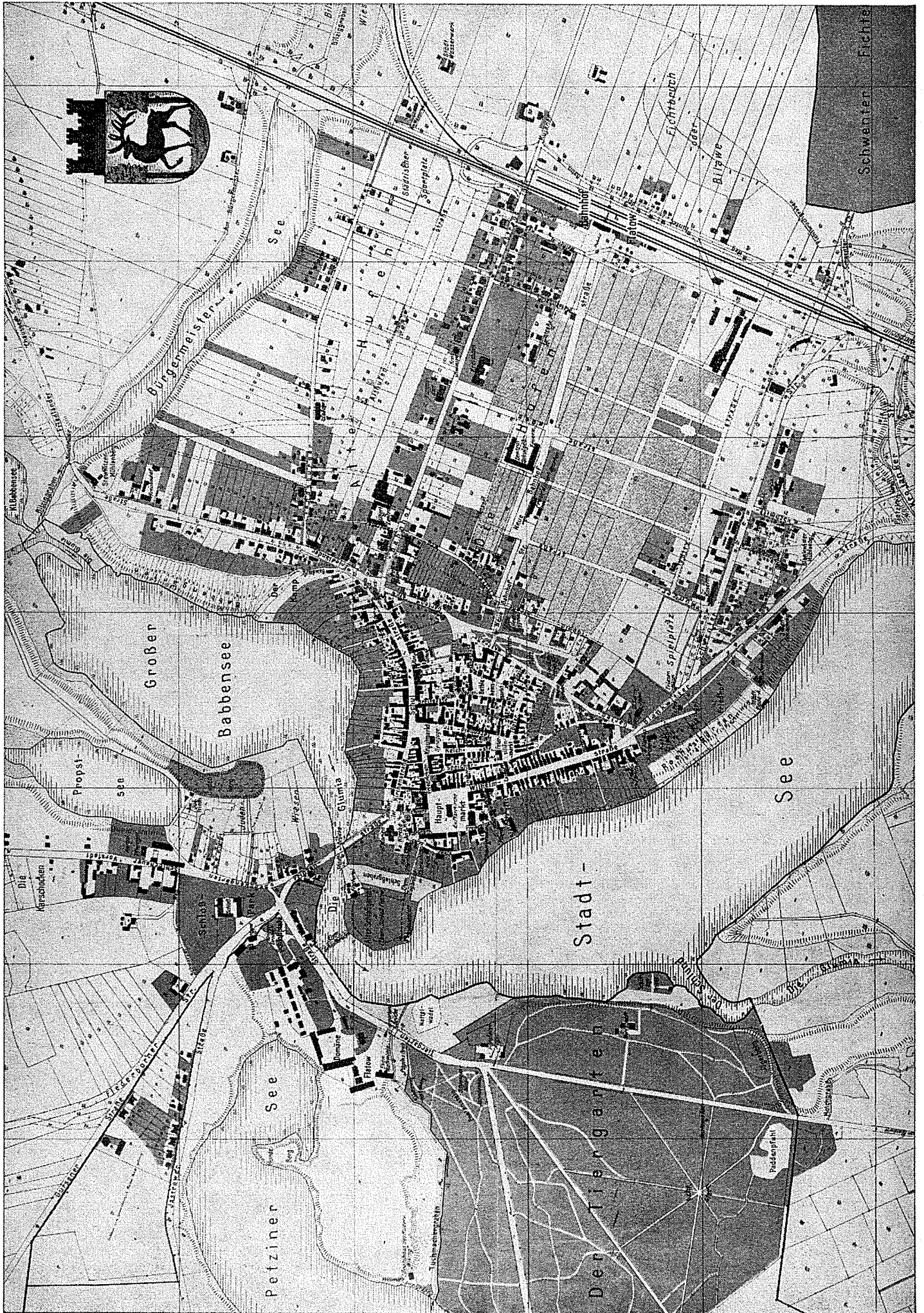
Wenn ich auf meinen vielen Reisen an den Seen unseres Vaterlandes und anderer Länder stehe, dann ist es oft so, daß sich Vergleiche mit den Seen meiner Heimat aufdrängen. Manchmal ist es aber so, daß sich die Uferpartien so ähnlich sehen, daß die Bilder der heimatlichen Seen sich unaufhaltsam aufdrängen. Dann werde ich immer ganz still und froh, denn ich weiß, daß mir unsere geliebte Seestadt Flatow unvergeßlich in der Seele verankert liegt.

Freie Prälatur Schneidemühl

Der Kapitularvikar der Freien Prälatur Schneidemühl, Prälat **Ludwig Polzin**, beging am Sonntag, dem 18. August 1962 in Stettenhofen bei Augsburg seinen 70. Geburtstag.

Als Nachfolger des verstorbenen letzten Oberhirten der Freien Prälatur Schneidemühl, Prälat Dr. theol. Harz, ist Prälat Polzin Ordinarius der vertriebenen Ostpriester, die verstreut in der Bundesrepublik und in der Sowjetzone die Seelsorge ausüben. Bo.

Auf der Nebenseite: Der Flatower Stadtplan von Bürgermeister Carl Brandt - Flatow



Neue Lehrgänge der Siedlerschule Katlenburg

Die Siedlerschule in Katlenburg/Harz (Kreis Northeim/Hannover) ist eine einjährige Landwirtschaftliche Fachschule, die vor zehn Jahren aus der privaten Initiative des heimatvertriebenen Landvolks entstanden und seit 3. 1. 1956 vom Niedersächsischen Kultusminister als landw. Ergänzungsschule anerkannt ist.

Ihre ganzjährigen Lehrgänge beginnen Ende Oktober / Anfang November und enden Mitte Oktober des nächsten Jahres mit einer Abschlußprüfung vor einer staatl. Prüfungskommission (Siedlerreifepfprüfung).

Die Aufnahmebedingungen entsprechen denen einer Landwirtschaftsschule: abgeschlossene Volks- und Berufsschule, 3jährige landw. Praxis, davon mindestens ein Lehrjahr auf einem anerkannten Lehrhof, Nachweis der abgelegten Landw.-Gehilfenprüfung ist nicht Bedingung; die Gehilfenprüfung muß aber bis zum Beginn des 2. Semesters (Ostern) abgelegt werden. Das Mindestalter ist 18 Jahre.

Der Lehrplan entspricht dem einer Landw. Schule; er ist aber durch die Gegenstände Siedlungskunde — Siedlungswesen (2—3 Std. wöchentlich), Ostkunde (2 Std. wöchentlich) und handwerklichen Anlernunterricht sowie gärtnerische Praxis (je 4 × 3 Stunden an den Nachmittagen) erweitert. Auf dem 50 Morgen großen landw. Hof werden bestimmte Vorhaben von Schülergruppen durchgeführt, die die allgemeine landwirtschaftliche praktische Ausbildung vertiefen und das persönliche Verantwortungsgedühl entwickeln und stärken sollen. In dem Lehrplan eingebaut sind mehrere Fachkurse (Milchwirtschaft, Landmaschinen, Pflanzenschutz-Lehrgänge).

Die Schule ist eine Heimschule

Schul-, Lehr- und Wohnräume der Schüler sind im ehem. Schloß der Restdomäne Katlenburg untergebracht (Räume zu 2—5 Betten). Zwei schöne Tagesräume — ein Lese- und ein Tennis-Raum, ein Spielplatz im geräumigen Schulhof stehen den Schülern für die Freizeitgestaltung zur Verfügung. Im großen Gemeinschaftsraum der Schule finden — oft gemeinsam mit den Schülerinnen der Siedlerschule angeschlossenen **Ländlich-Hauswirtschaftlichen Frauenschule** — Sonderlehrgänge, Gemeinschafts- und Filmabende, Schulfeste und Veranstaltungen im Rahmen der Ländlichen Erwachsenenbildung statt.

Die Siedlerschule hat nach der Satzung ihres Trägervereins die besondere Aufgabe, Söhne landwirtschaftlicher Siedlungs-

bewerber und Siedler auf ihre vielseitigen Aufgaben bei der Einrichtung und betriebswirtschaftlichen Entwicklung ihrer bäuerlichen Siedlerstelle vorzubereiten.

Im Abschlußzeugnis wird dem Absolventen die „Siedlerreife“ bescheinigt.

In den letzten Jahren vor der Errichtung der Mauer in Berlin haben viele junge Zonenflüchtlinge aus der Landwirtschaft Katlenburg als Ausbildungsstätte gewählt. Aber auch im Jahreslehrgang 1961/62, der im Herbst 1961 begann, sind noch mehr als die Hälfte der Schüler Zonenflüchtlinge.

Diese Jugend, die oft zunächst in die Industrie abwandern will, läßt sich davon überzeugen, daß die Berufsaussichten für einen vielseitig ausgebildeten jungen Landwirt in Westdeutschland auch im Angestelltenverhältnis durchaus günstig sind.

Die Siedlerschule bietet als Heimschule für diese oft allein nach Westdeutschland gekommenen jungen Männer zugleich eine Heimstatt für ein ganzes Jahr.

Welche Berufsaussichten haben nun die Absolventen der Siedlerschule?

Soweit sie nicht mit ihren Eltern siedeln können, bieten sich ihnen Einsatzmöglichkeiten als gehobene landwirtschaftliche Fach- und Spezialarbeiter und als Jungverwalter auf größeren Höfen; aber auch für eine weiterführende Ausbildung ist der erfolgreiche Besuch eines Jahreslehrgangs der Siedlerschule eine wichtige Voraussetzung, z. B. für die Vorbereitung zum Genossenschaftsangestellten, für den Landwarenhandel, als Darlehnskassenrentant, als Kontrollassistent in der Milchwirtschaft, als Landmaschinentechniker; in besonderen Fällen kann durch anschließenden Besuch Höherer Landbauschulen der Staatlich geprüfte Landwirt angestrebt werden.

Flüchtlinge und Ostvertriebene haben nach wie vor Aussichten, ganze oder teilweise Ausbildungshilfen aus LAG/Härtefonds oder Bundeshaushaltungsmitteln auf Antrag zu erhalten. Einheimischen Siedlungsbewerbern stehen auch Mittel aus dem Grünen Plan zur Verfügung. Die Schulverwaltung berät und hilft den Schülern und ihren Eltern bei der Beantragung dieser Ausbildungsmittel.

Prospekte und Aufnahmeanträge sind bei der Verwaltung der Siedlerschule Katlenburg/Harz Kreis Northeim/Hann. anzufordern. Anmeldefrist ab Juni bis September jeden Jahres,

Ja so iss dat

Ma kah ih disem Saume (Sommer) henkaume wohe mah wih, uh mah kah treffe, wähm mah wih: dat jifft bloß ehe Thema uh dat iss dat Wäede (Wetter). Wähm wunnet dat uk! So väl Raje (Regen) ass ih disem Jauhe (Jahr) uh so ehn Tschüll (Kälte) iß all lang ni mehe west. Wat ware wih niu este tum Winte freire (frieren) meute. Niu seutjt (sucht) mah krampfhaf na ehm, dei ah dem Wäede schult hebbe kuh. Frühe hadde dei Flüchtling schuld dauedrae (daran), abe dat tüt (zieht) nih mehe so recht. Niu meint ma ja, dat dei Atombombe schuld hääbe uh wöhjen (welche) jewe uk dæ Rejierung schuld, wiel sei dei aheme (armen) Beamtes so schlecht betault (bezahlt), dat sei hungre meute. Uh deswäje wehnt (weint) sogau dei Himmel uh dei Traune (Tränen) sünn den Rajedrüppe (Regentropfen).

Abe ro recht wett (weiß) tschehe (keiner), worah dat lijje deit. Itsch hebb mi neulich mit ehm unnehulle (unterhalten) iut usem Tschreis (Kreis). Dei säd tu mi: „Sowat vah Wäede (Wetter) jeff (gab) dat nih tius (zu Hause).“ „Dat stimmt“, säd itsch tuh em, „dat wehä daue mehe na ehne Tour hen: entwede dei Sünn (Sonne) schiend ehn lange Tied ode da rajend (regnet) paue Wätje (ein paar Wochen) ih ehne Tour uh oftmauls seje (sahen) sitch dei Biure (Bauern) all Bohmrinn (Baumrinde) aete, wil sei dat Kohn (Korn) nih vah dä Fillre (Felder) tschreje genau so, as dit Jauhe bi uns ih dæ Gastheimat.“ Hei (er) wuh mi dat ni so recht löwe (glauben) uh tschetscht (sah) mi ehe bitztsche mitleidich ahe. Anscheinend wehe hei dæ Meinung, dat itsch dei Dütsch Krankhet (Deutsche Krankheit) hebb, nämlich Jedächtnisschwund. Ne, itsch hebb dit Leiden nih, doh ma mutt staune wuväl dauerahe liede (leiden) deue. Anscheinend dit (tut) sei ni weh, denn süss müde dei Lüed do gauenie schlaue (schlafen) kohle (können). Dei Seuch (Seuche) iss nih bloß bi dæ „Lütje Lüed“ (Kleinen Leuten) tu finnen, nee uk ih Tschreise, ih dæ dat up Grund ähne Vorbildung uh ähm Stann (Stand) nau nih möglich sünn schuh (sollte). Ma brukt bloß ehn Zeitung upschlaue uh mah wackelt mit dæ Ohre, wat daue so alles tu Daug träde dit.

Mi iss dat uheklaue (unklar), wu sunn Lüed mit saum schlechte Jedächtnis mitunne ih so hooge (hohe) Posten kaume kulle. Dei Wilt schient sitch jewaltich innert (geändert) tu hebbe. Wäh ma frühe ih dæ Scheul (Schule) dat, wat ma us bibrinne (beibrachte), wuh nie behulle kulle (behalten konnte), wüde wi nih väsädt (versetzt), sondern blewe sitten. Sogaue auhn Pang-sion!

Do niu sünn wi ganz vam Wäede affkaume dö (durch) min Totterrij (Totterei = Rederei). Wi wille hoffe, dat trotz dem schlechte Saume do noh ehe paue jrell (schöne) Harwstdaug (Herbsttage) kaume dei us do no ehe bitzche upmuntre ware

Bet tum nächste Maul jreudt juch

dei iut Freedlann.

*

Kiel wiederholt Löns-Abend

Der Hermann-Löns-Abend der Grenzmarkgruppe Kiel wird auf vielfachen Wunsch am **29. Oktober 1962 im Saale des „Kaiser Friedrich“, Wilhelmplatz, um 17 Uhr** wiederholt. — Der Kieler Mandolinen-Club unter Leitung von Herrn Petersen wird wieder die Veranstaltung umrahmen. Nach dem hohen Niveau der 1. Veranstaltung können wir diesen Abend, zu dem alle Heimatfreunde der grenzmärkischen Kreise eingeladen sind, nur wärmstens empfehlen.

Zum Konrektor befördert

Lehrer Karl Riebling aus **Schlochau**, Woltersdorfer Weg 7, jetzt in Duisburg/Hamborn, Apenrader Str 13, wurde durch den Reg.-Präs. in Düsseldorf mit Wirkung vom 1. 5. 1962 zum Konrektor befördert. — Ldsm. Riebling feierte außerdem am 1. April sein 25jähriges Dienstjubiläum als Volksschullehrer. Im Kreise Schlochau, in Dieckhof, begann er 1937 seinen Schuldienst, unterrichtete dann in der Abbauschule Pr. Friedland, der Stadtschule Pr. Friedland und in Förstenau. Seit 1949 ist er in Duisburg-Hamborn im Schuldienst tätig, wo er sich als alter Turner und Sportler vor allem für die sportliche Ausbildung seiner Schüler einsetzt. Herzliche Glückwünsche!

Bergfest der Schüler und Schülerinnen der Untersekunda des Gymnasiums und der Aufbauschule zu Pr. Friedland im Café Fuhrmann im März 1936.

Wir schauen, wir malen, wir lieben das Leben und sind bestrebt, des — ach — so kurzen Lebens Sonnenstunden im Bilde festzuhalten. Wer weiß, wann wir uns wiedersehen? Wer weiß, wie lang wir noch zusammengehen? Welche Kraft, welches Glücksgefühl doch so ein wiederentdecktes Bild, aus der es sorgsam behütenden Hand einer Schulkameradin über den

Herausgeber unseres Kreisblattes dem Verfasser dieser Zeilen schon vor längerer Zeit überreicht, ausstrahlen kann, sei hier in einer kurzen Darstellung berichtet.



Da sitzt nun die kleine, festlich gekleidete Gesellschaft angehender Damen und Herren der UIIG und UIIA beschirmt von ihrem so väterlichen Onkel Jupp (Studienrat Dräger) und Fräulein Studienrätin Cläser vor dem schmunzelnden Betrachter, der sich auf den ersten Blick ganz links im Bilde wiedererkennt. Ruth Bahr, Elly Lieske, Hildegard Bohn, der wir diese kostbare, liebe Erinnerung verdanken, Lilli Bennwitz, Elsbeth Jahnz, Hildegard Damm und ganz rechts im Bilde Ruth Bennwitz, umrahmt vom starken Geschlecht der gerade „über den Berg gewanderten“ Mitstreiter Karl Hinze, Klaus Lambrecht, Heinz Pankau, Heinz Blocksdorf, Franz Kruse, Werner Butzke, Hans-Jörg Goede, Karlheinz Wachholz und, etwas zu stark zwischen die holde Weiblichkeit gerückt, Horst Schmeling. Halt, ein Cabalero wurde fast vergessen: Gerhard Wunder, der, wie die vom Fotografen Ferdinand Becker für ewige Zeiten festgehaltene Aufnahme es verrät, sich auf den Umgang mit jungen Damen — hier zufällig eine mit zwei „m“ — wohl versteht.

Das gefüllte Weinglas erhebend, freuen sie sich über das, was „wissensdurstige“ Pennäler nun einmal nach einem gemeinsam getragenen „Leiden“ von sechs Jahren miteinander verbindet, in der Hoffnung, nun über den Berg zu sein, einen Meilenstein weiter auf dem Wege zur humanitas, und damit dem Abitur um ein gutes Stück näher auf den Leib gerückt.

Das war im März des denkwürdigen Jahres 1936, wo die fröhliche Schülerschar sich in geselliger Runde bei „Onkel Paul“ in der Hohe-Tor-Straße zum Bergfest einfand, völlig un-

beschwert, wenn man von den drückenden Hausaufgaben einer humanistischen Bildungsanstalt absieht.

Zwei Jahre später rangen sich sieben von ihnen durch das Abitur, und wieder erlebten diese gastlichen Räume vorstudentisches Leben und Treiben. Es wurde bis tief in die Nacht hinein gefeiert, als sei ein Sieg über einen Feind errungen worden. Endlich mal frei! Doch diese Freiheit währte nicht lange. Das Wetterleuchten am Horizont kam näher. Das Vaterland rief. Nur hier und dort noch hatte man Verbindung. Der Krieg riß alle auseinander und forderte den Einsatz dieser für den Kampf bestimmten Generation. Und sah man sich wieder, im Polenfeldzug vor Modlin, in Frankreich an der Maas, bei Cholem, am Ilmensee, in Schneidemühl beim alten „Haufen“, im Urlaub gar in Lanken, bei einem Schülertreffen im ach, so trauten Ordensstädtchen Pr. Friedland, dann gab's ein zweites Bergfest. Weißt du noch?

Wo sind sie alle nun geblieben? Der Krieg hat fürchterlich gemäht. Der eine fand sein Grab in Rußland, der andere bei der Invasion. . . Heinz Blocksdorf traf ich mal in Hamburg und Hilde zweimal schon beim Wiedersehen der Flatower in unserer Patenstadt Gifhorn. Ruth B. sandte uns ihr Beileid zum Tode unserer lieben Mutter. Mit Lilli sprach ich einst in Schlutup bei einem Heimattreffen, Kollegin jetzt wie ich. Franz soll noch drüben sein und Horst in Braunschweig. Stimmt's? Wer weiß noch mehr! Wer könnte mal berichten? Nur Mut!

„Peter Schnäuzchen“

Tag der Heimat, Tag der Deutschen in Berlin

am Sonntag, dem 2. September 1962

unter besonderer Berücksichtigung der Teilnahme des Heimatvereins Pr. Friedland und Umgd. zu Berlin

(Dargestellt von seinem 1. Schriftführer)

In der letzten Ausgabe des Kreisblattes sprach der stellvertretende Regierende Bürgermeister von Berlin, Franz Amrehn, über die „Mauer der Tyrannei“ als trauriges Symbol der Spaltung Deutschlands. Er schrieb: „Bis zum 13. August 1961 war Berlin ein Treffpunkt für alle Deutschen, an dem immer wieder das Zusammengehörigkeitsgefühl mit unseren Landsleuten von drüben gestärkt werden konnte.“ Dieses bewiesen vor allem die alljährlich stattfindenden „Tage der Heimat“. Nun sind dem Pr. Friedländer Heimatverein 40 Mitglieder durch die Mauer abgetrennt worden. Immerhin nahmen noch 40 Mitglieder am diesjährigen 14. Berliner „Tag der Heimat“ in der Waldbühne teil, zu dem sich bei strahlendem Sonnenschein 20 000 Berliner, die zumeist ihre Heimat verloren haben, versammelt hatten.

Nach dem festlichen Einmarsch der Fahnen und farbenprächtigen Trachtengruppen und den Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden der Berliner Landesverbände, Dr. Matthee, rief als 1. Redner der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Kai Uwe von Hassel, allen Berlinern zu: „Schleswig-Holstein ist das

Patenland für Pommern, Berlin aber braucht keine Patenstadt, Berlin ist und bleibt für das gesamte Deutschland das Patenkind!“ Als folgender Redner wies der stürmisch begrüßte Regierende Bürgermeister Willy Brandt zunächst auf einen Ostberliner Zeitungsartikel zum „Tag der Heimat“ hin, in welchem dieser ein „Aufmarsch revanachelüsterter Raubritter“ genannt wurde. „Wir wollen nicht Rache“, rief Willy Brandt aus, „sondern nur unser Recht und unsere Freiheit. Wir wollen nicht Flüchtlingsmorden an der Mauer, sondern Respekt und Menschlichkeit. Wenn eine Moskauer Zeitung kürzlich geschrieben hat ‚Westberlin hält den Rekord an Verbrechen‘, so sagen wir, das tut Ostberlin durch seine Mauermorde. Berlin bleibt und ist die Hauptstadt Deutschlands. Wir wissen aber auch, es geht jetzt nicht um Berlin, es geht um Deutschland. Die andere Seite wartet auf den großen Zwischenfall, auf eine Provokation. Das müssen wir verhindern. Zur Probe unserer Klugheit gehört unsere Besonnenheit. Hier geht's um die Realität der Anwesenheit der Westmächte in West-Berlin. Von gemeinsamen Bekenntnissen müssen wir zu gemeinsamen Leistungen gelangen. ein gerechter

Friede für und mit Deutschland wäre ein realer Beitrag für die ganze Welt. Die Berliner werden dabei, ganz gleich, ob in Ost oder West, ihre Pflicht zu erfüllen wissen“.

Als Auftakt zum Berliner „Tag der Heimat“ fand bereits Sonnabend vormittag im großen Saal des Ernst-Reuter-Hauses an der Straße des 17. Juni eine Sitzung der Delegierten der Berliner Landsmannschaften statt, in der der Vorsitzende des Gesamtdeutschen Ausschusses des Bundestages, Herbert Wehner, über das Thema „Gesamtdeutsche Notwendigkeiten“ in glänzender rethorischer und tiefgründiger Rede sprach. Er forderte, ein „Gesamtdeutscher Rat“, völlig unabhängig, allem übergeordnet, müsse geschaffen werden, um die für Deutschland lebensnotwendigen, akuten Probleme zu lösen, die die Berliner Mauer uns aufgibt; denn die Mauer gebiert immer weiteres Unglück, sie wird Pfahl in unserem Fleisch. Wir müssen Treue zu den deutschen Gebieten jenseits der Elbe und Werra, Oder und Neiße bewahren — „als wär's ein Stück von mir“.

Nach dieser Tagung, die in der Diskussion von allen Rednern als „Sternstunde“ für die deutsche Politik der Gegenwart bezeichnet wurde, ging der Verfasser dieses Berichts noch zu tiefst ergriffen in den benachbarten Berlin-Pavillon im Hansaviertel zur soeben eröffneten Fotoausstellung „Berliner Kulturstätten“ und fand dort als Wandbeschriftung folgenden Satz Jean Pauls aus dem Jahre 1800: „Berlin ist mehr ein Weltreich als eine Stadt“ — Wie wahr diese schon so alten Worte gerade heute sind, erlebten die Pr. Friedländer am Nachmittag des „Tages der Heimat“, als sie sich wie in den vergangenen Jahren mit den Alt-Dammern im gemeinsamen Brietzer Vereinslokal bei vom Verein spendiertem Kaffee und Kuchen einfanden und hierzu auch der 1. Vorsitzende der Berliner Pommerschen Landsmannschaft, Rudolf Michael, mit dem Prinzen Oyelowo aus Nigeria eintraf, der, ein Student der Zahnheilkunde, aus Kiel eigens zum Berliner „Tag der Heimat“ auf Einladung gekommen war. In seiner farbigen Nationaltracht, mit seinem fließenden Deutsch und seinem freundlichen Wesen gewann er sich schnell alle Herzen und konnte viele Autogramme austeilen. Begrüßungsworte beider Vorsitzenden, der Wechselgesang beider Vereinslieder sowie der Vortrag eines Heimatgedichtes durch die Landsmännin Hedwig Utz bildeten mit einem nachfolgenden Tänzchen den Abschluß des diesjährigen 14. „Tages der Heimat“.

Friedrich Iwanski, Flatow 80 Jahre

Am 4. Oktober d. J. begeht in geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit eine bekannte Unternehmerpersönlichkeit unserer Heimat, der Fabrikant Friedrich Iwanski, seinen 80. Geburtstag.

Sein Unternehmen, die Friedrich-Iwanski-Werke in Flatow mit dem Zweigwerk in Berlin-Köpenick, einer Niederlassung in Ostpreußen und dem Kalkwerk in Flatow-Stadtbruch, war das größte Industrie-Unternehmen des Kreises.

Friedrich Iwanski hat mit unternehmerischer Tüchtigkeit seine Werke aus kleinsten Anfängen aufgebaut.

Viel bestaunt wurde vor Jahrzehnten eine Drahtseilbahn, die er für sein Zweigwerk in Flatow-Stadtbruch errichtete und mit welcher er Material zu seinen Flatower Werken befördern ließ.

Heute lebt das Geburtstagskind im Kreise seiner Familie in Berlin-Köpenick auf seinem Restbesitz, der ihm nach der Flucht aus der alten Heimat verblieben ist. Bo.

Zur Einweihung waren 60 Flatower erschienen

Herr Johann Sommer und seine Ehefrau Anni, geb. Woschnik, verw. Brandt (bisher Köln, Niehler Str. 12) haben jetzt in Köln, Severinstr. 108 eine Gaststätte übernommen, zu deren Einweihung 60 Flatower Landsleute erschienen waren. Tel. 3 10 50.

Mecklenburger fühlte sich in Flatow sehr wohl

Vor einem Vierteljahrhundert verstarb in Flatow der Postamtman **Wilhelm Oelschläger** im Alter von 64 Jahren. Seit 1910 leitete er das Flatower Postamt. Er erwarb für die Raiffeisenbank, deren langjähriger Vorsitzender er war, das alte Posthaus, in dem sich jetzt nach umfangreichen Umbauten auch die polnische Bank befindet. Als Stadtverordneter hat er sich rege für die Fortentwicklung Flatows eingesetzt und zusammen mit seinem Freunde Hoffmann — beide waren Vorsitzende im Bürgerverein — viel erreicht. Oelschläger ließ auch die erste städtische Badeanstalt am Stadtsee in der Nähe der Friedhöfe erbauen. Obwohl er Mecklenburger war, wurde Flatow seine zweite Heimat, die ihm für sein Wirken zu Dank verpflichtet ist.

Ernst Benter in Baldenburg 86 Jahre alt

Am 18. September dieses Jahres feierte der vermutlich älteste ehemalige Baldenburger **Ernst Benter** in Sinzig/Rhein, Assessorweg 3 seinen 86. Geburtstag. — Nur wenige Jahre war er aus Neuwarp-Ueckermünde stammende Volksschullehrer in Baldenburg tätig. Nach seiner Verheiratung mit Emma Jüngling, der Tochter des Baldenburger Malermeisters Jüngling, ging er nach Schlesien. Dort ging sein Berufsweg steil aufwärts, bis die Nazis ihn als Direktor der Breslauer Berufsschulen aus dem Amt entfernten. Er sah aber keinen Grund, fortan untätig zu bleiben. Wie er bisher in Breslau mit dem wohl gleichaltrigen und ebenfalls noch recht rüstigen Paul Löbe Stadtverordneter gewesen war, (Löbe war später Präsident des Deutschen Reichstages), so übernahm er jetzt eine aufreibende Reisetätigkeit als Werber im Beamten-Heimstätten-Verband. Als solcher kam er in den Jahren 1936-1941 wiederholt nach Baldenburg, nachdem schon in den zwanziger Jahren einige seiner ehemaligen Baldenburger Volksschüler ihn auf den Kongressen des Bundes deutscher Bodenreformer wiedergetroffen hatten. Auch bei der Organisation dieser Bodenreformer-Bundestreffen in Marienburg und Frankfurt/Oder hatte er als Vertrauter Dr. Adolf Damaschkes reichlich Arbeit übernommen. Er gehörte zu den nicht wenigen „zugereisten“ Baldenburgern, denen es die landschaftliche Lage Baldenburgs angetan hatte: überall in die Stadt hinein — bergab geht's leicht — wieder aus der Stadt heraus — bergauf war's schwer. Der alte Neustettiner Brauereikutscher Buchholz hatte dafür ein Sprichwort bereit, welches sich aber leider nicht zum Abdruck eignet.

Inzwischen sind Ernst Benter's ehemalige Baldenburger Schüler auch alte Männer geworden und haben es bisher nicht geschafft, ihr ehemaliges Heim wiederzusehen: nicht so Ernst Benter: Nachdem er 1960 bei einer Rundreise durch die sowj. besetzte Zone alte Bekannte und in Berlin seinen alten Freund Paul Löbe und seine ehemaligen Schüler aufgesucht hatte, war er 1961 in Schlesien auf Einladung des Polen, der sein Haus in einem Badeort des Katzengebirges übernommen hat, zu Gast. — Wir wünschen ihm und seiner Baldenburger Lebensgefährtin weiterhin Rüstigkeit und Lebensfreude am schönen Rhein.

Die Baldenburger in Berlin

10 Jahre bei der Inneren Mission

Unser Schlochauer Landsmann **Bruno Johlke**, jüngster Sohn des im Januar 1939 verstorbenen Obermeisters der Schlochauer Malerinnung, kann am 10. Oktober dieses Jahres auf eine 10-jährige Tätigkeit bei der Inneren Mission in Hagen/Westf. zurückblicken. Ldsm. Johlke, der in einem Lehrlingsheim, dem eine Förderschule mit Internat angegliedert wurde, tätig ist, hat bisher über 380 Jugendliche zusammen mit den Heimeleitern betreuen helfen. Viele dieser ehemaligen Jugendlichen sind heute schon verheiratet und stehen immer noch mit ihrem „Papa Johlke“ in Verbindung. Früher war Ldsm. Johlke bei der Kreisverwaltung in Kempen im ehemaligen Warthegau tätig. Für seinen selbstlosen Einsatz in einer Vertrauensstellung erhielt er dort das Kriegsverdienstkreuz. Unser Landsmann erfreut sich einer guten Gesundheit und wohnt in Hagen/Westf., An der Egge 4. Herzliche Glückwünsche!

Sportverein Mars Pr. Friedland und MTV Schlochau voran

Zum Bericht über die schönen Kreisjugendtage mit ihren Sportwettkämpfen schreibt unser Landsmann Paul Gurtzig: „Die Hauptsieger in den ersten Kreisjugendwettkämpfen stellten stets der Gymnasial-Sportverein Mars-Pr. Friedland und der Männerturnverein Schlochau. Letzterer stellte auch die Dauersieger in der „Olympischen Staffette“ in der Besetzung von Schulz; Schmidt, Otto; Roggatz und Gurtzig. Auch die Damenstaffette des MTV Schlochau mit Fr. Faltynski, Fr. Radtke, Fr. Riemann und anderen war kaum zu schlagen. — Der größte Sportverein des Kreises Schlochau war der Männerturnverein Schlochau mit über 400 Mitgliedern. Laut Blankes „Aus Schlochau vergangenen Tagen“ 1. Auflage, wurde er im Jahre 1874 gegründet und zählte 1912 bereits 105 Mitglieder.“

Über 40 Jahre Lehrer in Neu-Schwente, Kreis Flatow

Unser Landsmann, Amtsgerichtsrat Lucks in Essen schreibt: „In der Ausgabe vom August 1962 war die Schule von Neu Schwente abgebildet. Mein Vater war dort über 40 Jahre lang bis zur Vertreibung Lehrer. Er heißt aber **L u c k s**, nicht **L u s**, wie irrtümlich in der Bildunterschrift angegeben wurde.“

Hammerstein Erinnerungen an eine kleine Stadt von . . . in (8)

In einer knappen Viertelstunde kann man das Hotel „Pochat“ vom Stachsee aus erreichen. Der schmale Waldpfad führt einen sandigen Hang herab und trifft an einer scharfen Biegung auf die grob gepflasterte Straße, die den Schießplatz mit den Bahnhofsanlagen und der Stadt verbindet. Die Talsohle, hier ungefähr 200 Meter breit, wird gemächlich von der Zahne durchflossen, die einige Kilometer weiter südlich hinter dem Schießplatz in die Küddow mündet. An der linken Straßenseite liegt, hinter grünen Hecken verborgen, das Photo-Atelier G. Streich, paar Schritte weiter steht ein barackenähnlicher langgestreckter Bau an der Straße, der bis nach dem Ersten Weltkrieg das erste Hammersteiner Kino beherbergte. Es war meistens überfüllt, denn ein Kinostück war damals noch eine Sensation, vor allem, was die technische Seite anging. Nach fürchterlichem Gedränge landeten wir Jungen dann auf der ersten Bank. Auf der Leinwand flimmerte es furchtbar und das öftere Reißen des Filmstreifens vermehrte die Pausen erheblich. Aber wir waren trotzdem begeistert und diskutierten noch wochenlang über das Gesehene und Geschaute im „Kintopp“. Erwähnt sei noch, daß die musikalische Untermalung mancher Szenen durch ein Klavier erfolgte, das nicht immer klangrein gestimmt war. —

Ein rundes Ziertürmchen, mit Schießscharten versehen, liegt hart am Zahneufer. An der rechten Straßenseite erhebt sich unter schattenspendenden hohen Bäumen das eigentliche Hotel „Pochat“ mit seinen fremdartig wirkenden ockerbraunen Holzaufbauten. Immerhin ist es die Gaststätte, die dem Schießplatz am nächsten liegt und ist entsprechend auch immer gut besucht.

Eine massive Holzbrücke, die auch schweren Militärfahrzeugen das Passieren gestattet, führt über die Zahne, deren Wasser im Schatten der Erlen, Birken, Pappeln und Weiden unheimlich dunkel wirkt. Im zeitigen Frühjahr waren wir oft unterwegs, um uns am Hang einen Strauß schöner Weidenkätzchen zu pflücken, sie wuchsen dort sehr zahlreich und niemand kam auf den Gedanken, daß er den fleißigen Bienen das erste bitter nötige Brot mit den Kätzchen fortnahm.

Ein Schilderhäuschen steht am anderen Ende der Brücke unter einem hölzernen Lichtmast, dessen Lampe beim leisesten Wind schwankt und ein eintöniges Quietschen hören läßt. Ist es das Klagen über einen Posten, der hier einmal stand und nun gefallen in fremder Erde ruht? . . . Wenn man die leicht ansteigende Straße hinauf gegangen ist, sieht man links die Gebäude des Proviantamtes, rechts hinter der Einmündung der Schießplatzstraße einen freien, nur spärlich bewachsenen, sandigen Platz. Zeitweise stehen auf ihm riesige Stapel von gepreßtem Stroh und Heu. Oft geriet so ein Stapel aus unerklärlicher Ursache in Brand, furchtsam hielten wir uns an unsern Eltern fest, wenn nachts das Feuerhorn gellte und blutrot gefärbter flackernder Himmel das Wüten eines großen Brandes verriet.

Sauber ausgerichtet stehen in langer Reihe hinter dem Proviantamt mit seinen Nebengebäuden die Pferdeställe, dann die Kantinen und Mannschaftsbaracken. Verborgen hinter schattenspendendem Grün liegen die Kommandantur und die Offiziersbaracken. Rechts führt von einer Postensperre eine Straße unter der Eisenbahn hindurch zu dem Barackenlager auf weiter trostloser Sandfläche. Verständlich erscheint es, daß mancher, der

nur diese Eintönigkeit kennen lernte, keine gute Meinung von Hammerstein hatte. Hinter dem Barackenlager erheben sich zwei Stahlmaste einer Funkstation und die geduckten Baracken eines Gefangenenlagers und anschließend das sogenannte „Korbblager“ als Munitions-Depot.

Traurige Erinnerungen sind an den Herbst 1918 haften geblieben, der verlorene Krieg begann sich immer mehr abzuzeichnen und immer jüngere Rekruten mußten den grauen Rock anziehen. Da brach eine furchtbare Seuche im Barackenlager aus, kein Arzt wurde ihrer Herr und innerhalb weniger Tage starben die jungen Rekruten zu Hunderten dahin, darunter auch Verwandte und gute Bekannte, die uns kurz vorher noch an den Sonntagen besucht hatten. Diese Epidemie machte die Vergrößerung des Soldatenfriedhofs notwendig, der hinter den Mannschaftsbaracken lag, man hatte nicht damit gerechnet, daß der Tod auch in Hinterland so reiche Ernte halten würde. . .

(Fortsetzung folgt)

Stille Stunde

Mit Sternen ist der Himmel
Heut abend goldbestickt.
Aus meinem Fenster hab' ich
Wobl lang hinaufgeblickt.

Am Fensterkreuz hat müde
Die Stirn sich ausgeruht.
Wie doch solch stilles Stündchen
So not, so wobl uns tut.

Im Weingerank erzittert
Ein heimlichleiser Wind,
Der weht auch über mich hin
Und streichelt mich so lind.

Mein Herz ist voller Frieden,
Mein ganzes Inneres lauscht,
Wie in der Nacht im Winde
Ein ferner Zug verrauscht. . .

H. M.

Hauptentschädigung bis 1971

Minister Mischnik wünscht Beschleunigung

Bonn (hvp) Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Wolfgang Mischnik, erklärte in Bonn, daß er bemüht sei, alle Anspruchsberechtigten möglichst bis zum Ende des Jahre 1971 in den Genuß der Hauptentschädigung zu bringen, während das Lastenausgleichsgesetz die Abwicklung der Hauptentschädigung erst bis zum Jahre 1979 vorsieht. Wie der Minister betonte, wird der Schwerpunkt der Lastenausgleichsarbeit eindeutig bei den Leistungen für die Hauptentschädigung liegen. Daneben sollen aber natürlich alle laufenden Verpflichtungen erfüllt werden.

Im Ministerium sieht man die Möglichkeit für eine Vorfinanzierung des Lastenausgleichs auf verschiedenen Wegen. Im Rahmen der sogen. Sparkassenlösung könne die Umwandlung von Hauptentschädigungsansprüchen in Sparguthaben erweitert werden, nämlich durch eine Erhöhung des Höchstbetrages von 3 000 DM auf 5 000 DM sowie durch eine Herabsetzung des Mindestalters der Personen, die von dieser Möglichkeit Gebrauch

machen können, unter die bisherige Altersgrenze von 50 Lebensjahren. Zwar könne der Hauptentschädigungsberechtigte bisher nur über 25 % dieses Sparguthabens verfügen, doch hielten sich verschiedene Kreditinstitute schon jetzt nicht mehr an diese Grenze, sondern gäben größere Prozentsätze der Sparguthaben frei. Andererseits machten jedoch viele Vertriebene von ihren auf diese Weise frei gewordenen Sparguthaben keinen Gebrauch, sondern ließen sie als Rücklagen stehen.

In Anlehnung an die geänderten Bestimmungen dieser Sparkassenlösung will das Ministerium in Kürze an die sogen. Schuld-scheinlösung herangehen, wodurch ein verwertbares Wertpapier in den Händen der LAG-Berechtigten entstehe. Schließlich bietet sich nach Ansicht des Ministeriums auch die kurzfristige Ablösung von Verpflichtungen der Länder zur Vorfinanzierung des Lastenausgleichs an. Überdies will man wie bisher von der Möglichkeit, Anleihen aufzulegen, Gebrauch machen.

Die älteste bekannte Urkunde zur Geschichte der Ortschaft Linde, Kr. Flatow, stammt aus dem Jahre 1376

Bericht von Lehrer a. D. Albert Müller, Nordenham, früher Linde.

Als ich im Jahre 1931 aus dem pommerschen Kreis Lauenburg nach Linde versetzt wurde, war es mein Bestreben, mit Land und Leuten näher bekannt zu werden. Das gelang mir auch. Die Bevölkerung war für schulische und heimatkundliche Dinge sehr aufgeschlossen; an ihrer Spitze der Bürgermeister Hans Bullert mit den Gemeinderäten sowie der Schulleiter Max Schmidt.

Schließlich fand ich dann Quellen zur Geschichte des rein deutschen Dorfes Linde, in dem nur einige wenige Polen wohnten. Ich fand Hinweise in dem Buch „Der Kreis Flatow, in geographischer, naturkundlicher und geschichtlicher Beziehung dargestellt von Otto Goerke, Rektor.“ Erschienen war es 1918 in Flatow, herausgegeben vom Kreisausschuß des Kreises Flatow. Es wurde dann auch gleich für die Lehrerbücherei der Schule Linde angeschafft.

Dann gelang es mir auch, das ältere Heimatbuch von Dr. Schmitt aus der Göttinger Universitätsbücherei auszuleihen, um es für meine Arbeiten zu benutzen. (Erschienen 1857). Die eigentlichen Quellen jedoch befanden sich in dem Urkundenwerk „Codex Diplomaticus Maioris Poloniae“ aus dem früheren Königl. Staatsarchiv in Posen. Ich besorgte mir Abschriften der wichtigsten Urkunden, die Linde (früher Lippa, Lipka oder Lippca) betrafen. Sie waren im mittelalterlichen Latein geschrieben. Es war schwierig, sinngemäß zu übersetzen, so daß ich sie erst im Geheimen Staatsarchiv in Danzig von einem Spezialisten übersetzt erhielt. Leider bekam ich meine heimatkundlichen Forschungen nach Kriegsende nicht mehr heraus, da ich direkt vom Kriegsschauplatz im Osten zum Westen kam und meine Familie in Linde plötzlich evakuiert wurde, wobei sie nur die notwendigsten Sachen mitnehmen durfte.

Aber ich ließ nach meiner Heimkehr trotz meiner langjährigen schweren Kreislaufstörungen nicht mehr nach in den Forschungen. Und siehe da, ich hatte Glück. Als Archivar des hiesigen „Rüstringer Heimatbundes“ war es mir vergönnt, die verschütteten Quellen freizulegen. Ich entdeckte sie in der Bibliothek des Johann-Gottfried-Herder-Instituts, angeschlossen der Universität Marburg/Lahn. Und eines Tages hatte ich wieder die Fotokopien zu den wichtigsten Urkunden von Linde aus dem „Codex Diplomaticus Maioris Poloniae“ in den Händen. Schwierigkeiten gab es aber wieder bei den Übersetzungen der Urkunden (siehe oben!). Doch dem emsigen und sach-

verständigen Bemühen des Sachbearbeiters im Kulturbeirat der Pommerschen Landsmannschaft gelang es, mir die Urkunden zu übersetzen. Die polnischen Bemerkungen übersetzte mir freundlicherweise Kollege Aberle, früher Linde. Die älteste Urkunde ist im deutschen Text angefügt, weitere werden folgen.

Übersetzung der Urkunde von 1376

(Sandzivogius, Graf von Groß-Polen, bezeugt am 26. September 1376 zu Piser, daß Johannes von Komierowo zusammen mit seinen Brüdern die Herrschaft Naslava lanka dem Kloster von Byszewo verkauft habe.)

In Christi Namen amen. Wir, Sandzivogius, Graf von Groß-Polen, wünschen, dem Gedächtnis aller, der gegenwärtig wie zukünftig Lebenden, vor deren Augen diese Urkunde gelangt, durch diese Urkunde kund und zu wissen zu tun, daß in Unserer und der Gegenwart zahlreicher Adligen des Landes Johannes von Komyrow, Nicolaus von Lyppa, leibliche Brüder, und Boguslaus Crosny von Obedow, deren Vetter, weder gedrängt noch gezwungen durch irgendein Versehen oder einen Irrtum veranlaßt, sondern aus eigenem guten und freien Willen nach gründlicher Überlegung, dem Rate ihrer nächsten Freunde folgend, die Herrschaft, gewöhnlich Naslava lanka genannt und im Bezirk Nakel gelegen, in sich schließend 22 Hufen, welchen Hufen sie 2 Hufen für Sumpf und Unland, die in jener Herrschaft liegen, hinzugefügt haben, mit Rechtsanspruch und Besitz, so wie sie selbst allein diesen Besitz Naslava lanka als Erben ihrer Vorfahren übernommen, gehabt und lange Zeit besessen haben, indem sie dort keine Gerichtsbarkeit für sich vorbehalten, mit allen Nutzungen, Erträgen, Vorteilen, Erzügnissen von Äckern, Anpflanzungen, Wiesen, Weiden, Wäldern, Heiden, Odlflächen, Sträuchern, Eichen-, Buchen und Nadelwäldern, Bienennestern, Flüssen, Seen, Fischgewässern mit dem Fischereirecht, Teichen, Bächen, Mühlen und sonstigen zu der besagten Herrschaft Naslava lanka gehörenden Erwerbsgrundlagen, wie auch immer sie bezeichnet werden mögen, die sich jetzt dort befinden oder zukünftig auf irgendeine Weise mittels Verbesserungen dort befinden werden, so, wie die Herrschaft vor alters nach Länge und Breite von anderen Besitzungen ringsherum geschieden oder begrenzt wird, dem frommen Manne, Herrn Johannes, aus göttlicher Gnade Abte, und seinem Kloster Bissovia des heiligen Ordens der Zisterzienser für je 160 Groschen sowohl für alle Zeit verkauft als auch in Unserer Gegenwart nach Brauch und Gesetz verzichtet haben auf ein Behalten, Haben, Besitzen, Verkaufen, Ver-tauschen, Verschenken oder auf sonstige Weise Veräußern und ingleichen auf ein ihrem Willen entsprechendes Verändern, auf welche Weise auch immer es dem erwähnten Herrn Abte und seiner Bruderschaft besser und nützlicher zu erstreben zu sein scheint. Die wiederholt genannten Brüder Johannes, Nicolaus und Boguslaus haben ohne jede Arglist oder Betrugsabsicht gelobt, für den Herrn Abt und seine Bruderschaft gegenüber irgend jemandem, sofern sie von diesem hinsichtlich der Herrschaft Naslava lanka beeinträchtigt werden sollten, vor Ablauf dreier Jahre sich ins Mittel zu legen und den Streit zu schlichten. Nachdem sie dies mehr wegen des Heils und des letzten Willens ihrer und ihrer Vorfahren Seele getan haben, ist dem Zeugnis dieser Urkunde Unser Siegel angehängt worden. Gegeben und verhandelt zu Piser am 6. Feiertage vor dem Tage des heiligen Erzengels Michael, im Jahre 1376 nach der Geburt des Herrn unter Anwesenheit folgender Herren, des Herrn Unterkämmerers Swenthoslaus, des Untertruchseß Stephanus, beide aus Posen, des Fähnrichs Nicolaus Romlyk aus Gnesen, Arnoldus von Waldow, des Herrn Stephanus, Plebans in Kczina, des Nicolaus, Plebans in Modrze, und vieler anderer Zeugen, die eigens zu dem Vorstehenden berufen und geladen worden sind.

Zwischen Tessenthin- und Bölzigsee

Baldenburger Kurzgeschichten aus der Nachkriegszeit (5) Von Lothar Stielow

Gefährliche Spielereien

Infolge des Rückzuges der deutschen Wehrmacht und des danach erfolgten Einmarsches der Russen war in Baldenburg viel Kriegsmaterial „herrenlos“ geworden. Es lag also überall herum. Hier fand man nun alles, angefangen von deutschen und russischen Panzern, Geschützen, MG's bis herunter zum Gewehr. Dazu Munition in Hülle und Fülle, Handgranaten, Panzerfäuste und Minen aller Art. Für uns Jungen war das nun ein „gefundenes Fressen“, wenn wir uns auch der Gefährlichkeit dieser Mordinstrumente zum Teil bewußt waren. Schließlich siegte aber doch die Neugier über die Angst.

Der Geschützdonner der Front tönte noch aus der Ferne nach Baldenburg herüber, als wir Jungen schon Waffen und Munition zusammentrugen. Zwei Gründe waren dabei für uns maßgebend: 1. wir wollten die Waffen kennenlernen, und 2. wir beabsichtigten, diese Waffen unseren deutschen Soldaten zu übergeben, wenn sie demnächst wieder in unsere Vaterstadt einrücken würden, woran wir keinen Augenblick zweifelten. Wir wollten es einfach nicht glauben, daß zu dieser Zeit der Krieg für Deutschland schon verloren war. Wir wußten allerdings auch nicht, daß die Russen die Oder bereits überschritten hatten und vor Berlin standen. So legten wir uns also ein Waffenlager beim Bunker an der Hohensteiner Straße im sogenannten Bunkergarten an und begannen, Schießübungen abzuhalten.

Zu dieser Zeit waren in Baldenburg zwar Russen stationiert, vor allem in der Bahnhofstraße, in der sich auch im Hause von Nitz die russische Kommandantur befand. Es befanden sich ebenfalls Russen in den Villen an der Alten Promenade und zwischen Kino und Gericht in der Rummelsburger Straße. Die Russen waren ziemlich schießwütig. Daher fiel es also gar nicht besonders auf, wenn wir selbst einmal dazwischenknallten.

Als „Schießplatz“ hatten wir die Felder hinter dem Bunker bis zum Feldweg, welcher quer von der Bublitzer Straße bis

zur Bischofthumer Chaussee verläuft, ausersehen. Als Schießstände benutzten wir die Lauben, die man seinerzeit zur Tarnung des Bunkers über diesem errichtet hatte.

Eines Tages — wir waren völlig in unsere Schießübungen vertieft — richteten wir nach einer kurzen Pause das Feuer in Richtung des Feldweges. In der Zwischenzeit war dort gerade ein Russe auf dem Fahrrad entlanggefahren und hielt sich nun gerade in dem Moment in unserem „Zielgebiet“ auf, als wir wieder mit dem Schießen begannen. Wir hatten den Mann nicht sehen können, da kurz hinter dem Weg ein Hügel beginnt und die erdbraune Uniform sich nur unwesentlich vom Gelände abhob. Dafür bekamen wir den Mann aber um so mehr zu hören und zwar lauter, als uns lieb war. Der Russe, der natürlich zu Recht annehmen konnte, daß er beschossen worden war, warf sich ins Gras und nahm uns nun selbst unter Feuer. Nun wurde die Situation für uns gefährlich, so daß wir sofort alles stehen und liegen ließen und uns in Richtung des Panzergrabens, der gleich hinter dem Bunkergarten verlief, absetzten.

Am darauffolgenden Tage erschien dann auf dem Gelände ein ganzer Trupp Russen, der die Gegend absuchte. Wahrscheinlich glaubte man, daß sich dort deutsche Partisanen verschantzt hätten. Als sich alles beruhigt hatte, nahmen wir wieder von unserem Übungsplatz Besitz, um unsere Experimente erneut aufzunehmen. Hierbei gingen wir meistens außerordentlich leichtsinnig vor, denn wir befaßten uns sehr ausführlich mit den Waffen, von denen wir die meisten ja nur dem Namen nach kannten. Das ging schließlich soweit, daß wir abgeschossene Panzerfäuste, die nicht explodiert waren und nun als Blindgänger im Gelände herumlagen, zusammentrugen, die Sprengköpfe öffneten und uns Pulver herausschütteten, um es zu anderen Zwecken zu verwenden. Auf die gleiche Art hantierten wir mit Minen und Handgranaten, wobei uns die Gefährlichkeit dieser Spielereien erst viel später zum Bewußtsein gekommen ist.

(wird fortgesetzt)

Geschenksendungen in die SBZ

Wie man das Risiko einer Beschlagnahme vermeiden kann

Wie das Bundespostministerium mitteilt, ist die Bundespost im Rahmen ihrer Möglichkeiten bemüht, den Brief- und Paketverkehr mit den Landsleuten in der sowjetisch besetzten Zone von Störungen aller Art freizuhalten. Gegenwärtig bereitet aber den Postdienststellen die große Zahl der Beschlagnahmen und die entschädigungslose Einziehung von Postsendungen durch sowjetzonale Kontrollstellen große Sorge. Die kommunistischen Kontrollorgane begründen ihre Maßnahmen mit angeblichen Verstößen gegen die sowjetzonalen Einfuhrbestimmungen.

Wenn auch neuerdings Verluste durch Beschlagnahme an der Tagesordnung sind, so sollten wir uns dennoch nicht entmutigen lassen, unseren Verwandten, Freunden und Bekannten in Ulbrichts Machtbereich die zuge dachte Hilfe zukommen zu lassen. An uns liegt es nach wie vor, den Päckchen- und Paketverkehr aufrechtzuerhalten.

Was ist zu tun?

1. An Stelle bisher größerer Pakete sollten wir die Sendungen zerlegen!
2. An einem Tage sollten nicht mehrere Pakete an eine Person oder mehrere Personen im gleichen Ort oder Raum versandt werden. Denn gleichartige Pakete in Form und Inhalt werden von den kommunistischen Kontrollstellen als sogenannte Standard- oder Typenpakete angesehen und beschlagnahmt!
3. Bei der Auswahl des Inhalts ist auch stets daran zu denken, daß es besser ist, weniger in die Sendung zu legen, als ein Gramm zu viel oder einen Gegenstand, über dessen Zulässigkeit zumindest Zweifel aufkommen könnten.

Unbedingt beachten!

Die in letzter Zeit gewonnenen Erfahrungen lehren, daß Beschlagnahmen weitgehend vermieden werden können, wenn besonders nachstehende Punkte beachtet werden:

- Der Inhalt darf die für eine Person zulässige Höchstmenge

an Kaffee, Kakao, Schokolade, Tabak usw. auch nicht geringfügig überschreiten. Um jeden Zweifel von vornherein auszuschließen, wird dringend empfohlen, Geschenksendungen nur an Einzelpersonen zu versenden (also nicht: „An Familie X“ oder „An die Geschwister X“). Jedes Familienmitglied darf im Laufe eines Jahres zwölf Pakete oder Päckchen empfangen.

- Die Sendung darf nicht mehr Lebensmittel enthalten, als eine Person nach allgemeiner Lebenserfahrung in einem Monat verbraucht. Im allgemeinen werden nicht beanstandet: Bis zu 1000 g Fett (z. B. Butter, Margarine oder Palmöl, je Sorte höchstens 500 g), bis zu 1000 g Fleischwaren (dabei ist es ebenfalls ratsam, die genannte Menge in verschiedene Sorten aufzuteilen, z. B. in Dauerwurst und Speck), bis zu 1000 g Apfel, bis zu 1000 g Hülsenfrüchte, Zwiebeln, Rosinen, Mandeln usw., bis zu 250 g Trockenmilch und Fettkäse, Gewürze in kleinen Mengen.
- Die Sendungen sollten nicht mehrere gleichartige Kleidungsstücke enthalten (z. B. zwei Pullover, mehrere Paare Strümpfe oder Schuhe, mehrere Hemden oder Hosen usw.).
- Die Sendung darf keine durch Korken, Schraub- oder Druckverschluss oder anderweitig luftdicht verschlossene Flaschen, Gläser, Tuben, Büchsen usw. enthalten.
- Die Sendung darf keine Gegenstände enthalten, die nicht zum persönlichen Gebrauch oder Verbrauch bestimmt sind.
- Bücher sind in jedem Falle gefährdet. Das Risiko muß der Versender selber tragen.

Die Bundespost bittet um Verständnis, daß sie die Folgen der Beschlagnahme dann nicht mehr tragen kann, wenn die Versender selber durch Nichtbeachtung der leider nun einmal gegebenen Bestimmungen über den Geschenkverkehr zu dem Verlust beigetragen haben.

Hammerstein. Die Jungsturmabteilung 110 auf der Freitreppe des Schlosses im Jahre 1931.

Auf der Treppe von rechts nach links u. a.: Jahnke, Heinz Nuppenau; Otto Wolff; Krüger; Fischöder; Hennig; Willi Hein; Paul und Karl Vergin.

Unter der Fahne von links nach rechts u. a.: Hinz; Heinz Bülbering; Otto Pukall; Karl Seidler; Herbert Küssner; Helmut Neufeldt; Karl Hein; Günther Hass; Erwin Lausch. Damaliger Abteilungsführer war Erich Neufeldt.



An alle Leser!

Die vorliegende Ausgabe erscheint als Doppelnummer für die Monate September und Oktober 1962 in verstärktem Umfange. Die nächste Ausgabe wird rechtzeitig zum 1. November versandt. Die Dezembernummer wird als Festnummer zum zehnjährigen Bestehen des Kreisblattes in besonders verstärktem Umfang mit vielen Beiträgen erscheinen.

Mit der künftig früheren Fertigstellung einer jeden Ausgabe (immer zum 1. eines jeden Monats) wird dem Wunsche vieler Leser entsprochen.

Sämtliche Einsendungen für die nächste Ausgabe (November) werden spätestens bis zum 15. Oktober 1962 erbeten.

Weltreise beendet

Unser Landsmann Martin Less aus Dobrin, Kr. Flatow, jetzt in Salto/Uruguay (Südamerika) ist von seiner viermonatigen Weltreise, die ihn über Delhi (Indien) — Moskau — Westdeutschland in die Schweiz und nach Italien führte, mit seiner Gattin wieder über Genua in seine neue Heimat zurückgekehrt. In Deutschland suchte er viele seiner ehemaligen Landsleute auf. Er bittet aber alle diejenigen, die um seinen Besuch gebeten hatten und die er wegen der Kürze der ihm zur Verfügung stehenden Zeit nicht aufsuchen konnte, sein Fernbleiben zu entschuldigen.

Ein Friedland-Haus geschaffen

Schulmädchen aus dem westfälischen Oelde sammelten unter dem Eindruck eines Besuches im Aussiedler-Lager Friedland bei Göttingen Geld für ein Friedland-Haus. Das Ergebnis einschließlich einer Verlosung ergab 70 000 DM. Da für den guten Zweck auch die Provinz Niedersachsen Mittel zur Verfügung stellte, konnte für 200 000 DM ein stattliches Gebäude erstellt werden.

Wußten Sie schon . . .

... daß Flötenstein früher „Vliesensteyn“ hieß? Der Grundherr des Dorfes war um 1400 der Landesritter Peter Stange. Der Deutsche Ritterorden als Landesherr bewirtschaftete abseits vom Dorf ein eigenes Gut (Domäne). Der befestigte Hof hieß „Sattelhof“. In der kleinen Burg befanden sich u. a. Unterkunfts- und Verwaltungsräume für die in dieser Gegend gerade diensttuenden Ordensritter.

... daß Prützenwalde das südlichste Dorf in der Komturei Schlochau war? Es hieß früher „Preußenwalde“. 1354 verließ der Komtur von Schlochau, Ludolf Hake, dem Dorf 74 Hufen. (1 Hufe = etwa 62 Morgen.) Der die Handfeste übernehmende Schulze hieß Jakob Wisen.

... daß früher an den großen Verkehrsstraßen, besonders, wenn diese durch ausgedehnte Waldgebiete führten, in Abständen Straßengasthäuser standen, Rast- und Übernachtungsstätten für Mann und Roß. — So waren an der Straße Konitz — Kornlage der Poggenkrug (bei Niesewanz), der Katharinenkrug, der Pirazkrug und der Neukrug bekannt. (Der letztere wurde namensgebend für eine Ortschaft.) — Der Poggenkrug war noch bis 1945 in Betrieb. — An der Berliner Poststraße lag zwischen Landeck und Peterswalde der „Buschkrug“.

... daß in Baldenburg im Jahre 1631 ein Hexenprozeß stattfand? Das Opfer war die geachtete Bürgersfrau Anna Bornä, geb. Holk. — Die schon betagte Frau wurde von ihrer persönlichen Feindin, der streitsüchtigen Katharina Klepasch öffentlich als Hexe „verschrien“. Sie hetzte den Bürgermeister und mehrere Mitglieder des Rates, die ihr hörig waren, durch erlogene Behauptungen auf (was bei dem damals allgemein verbreiteten Hexenglauben nicht schwer war) und ruhte nicht eher, als bis die alte Frau ins Rathaus geschleppt, dort „peinlich verhört“ und dabei zu Tode gemartert wurde. Hierbei weidete sich das Unmensch persönlich an den Qualen ihres Opfers. (Nach dem Konitzer Gerichtsbuch.)

... daß die romantische Moorbrücke in Schlochau, die die Konitzer Straße mit dem „Wäldchen“ verband, 1882/83 auf Initiative des Landrats Dr. Scheffer errichtet wurde? Gutsbesitzer Löscher, Friedrichshof, gestattete, daß die Brücke durch seine Rohrwiese gebaut wurde. Brauereibesitzer Ley gab einen Streifen Gartenland für den Zugang zur Brücke frei, die Stadt spendete das Holz und der Kreis das erforderliche Geld.

L. G.
(wird fortgesetzt)

Hammerstein produziert einen köstlichen Wein

Unser Landsmann Klaus Michalke (früher Hammerstein) schreibt: „Anlässlich meiner Urlaubsfahrt im August dieses Jahres konnte ich es nicht unterlassen, einen Abstecher von der Autobahn Neuwied nach Hammerstein an den Rhein zu machen. Ich wollte mir einmal die Schwesterstadt oder besser gesagt unsere Namensgeberin ansehen. — Ich bin in den größeren Wirtschaften gewesen, habe vor allen Dingen einige Tropfen des köstlichen Weines genossen und festgestellt — dies wurde mir auch von anderen Weinkennern bestätigt —, daß dort ein gutes Faß gehalten wird. Das Dorf eignet sich nicht sehr für ein Heimgattreffen, wie wir es in Essen gehabt haben, denn die beiden größten Säle des Ortes fassen im Höchsthalle 200 Menschen. Mittagstisch und Abendbrottafel und ähnliches ist garnicht gegeben. — Ich habe nun einige Aufnahmen des Ortes geschossen, die ich beifüge“.

Selbstverständlich werden Klaus Michalkes meisterhafte Aufnahmen unserer Hammersteiner Namensgeberin demnächst im Kreisblatt veröffentlicht. Wir wollen aber dazu einigen Text bringen und werden deshalb einen Redakteur nach Hammerstein entsenden, der feststellen soll, inwieweit die ehemaligen Grafen von Hammerstein (Burg Hammerstein) an der Gründung der Ordensstadt Hammerstein in unserem Heimatkreis Schlochau beteiligt waren. Hoffentlich ist also das gute Faß in Hammerstein/Rhein noch nicht leer. Nebenbei bemerkt: der Wein ist im Handel unter dem Namen „Hammersteiner Hölle“ erhältlich.

Vor 50 Jahren: Kaisermanöver im Kreise Schlochau

Ich weiß ja nicht, ob meine nachfolgenden Zeilen etwas für unser Kreisblatt sind; aber wenigstens will ich meine Gedanken an das Ereignis zu damaliger Zeit in einigen Worten zum Ausdruck bringen, und ich nehme auch an, daß sich mehrere „alte Schlochauer“ daran erinnern werden. Ich für meinen Teil habe diese Begebenheit insofern noch in sehr guter Erinnerung, als auch für mich persönlich der Monat September 1912 eine Wendung in meinem „Jungesellendasein“ brachte. Doch das ist nicht der Grund meines Schreibens.

Im Jahre 1912 fand in der Umgebung von Schlochau das Kaisermanöver statt, wozu auch Kronprinz Wilhelm Schlochau mit seiner Anwesenheit beehrte. Am 12. September sollte er in der Kreisstadt eintreffen. Seine Ankunft wurde schon in den frühen Vormittagsstunden erwartet. Sie verzögerte sich dadurch, daß er in den anderen Ortschaften durch die Ehrenbezeugungen der Bevölkerung aufgehalten wurde. Unsere Straßen, ganz besonders die Königstraße, wurden mit der Zeit menschenleer. Die großartige Ausschmückung der Stadt sagte uns aber, daß der Kronprinz bestimmt kommen würde. — Es war in den Nachmittagsstunden. Meine Mutter schickte mich zur Bäckerei Arndt, um Brot zu holen. Alles war still, und als ich so an Kaufmann Gatz' Ecke den Berg heruntergehen will, höre ich mit einem Male laute Hurrarufe. Ich drehe mich um und sehe den Schneidermeister Gustav Schramm, der damals im Hause des Frisörmeisters Grotzke oben wohnte, aus seinem Fenster winken. Er war es auch, der den Kronprinzen zuerst gesehen und erkannt hatte und ihm das erste „Hurra“ zurief. Wahrscheinlich saß er bei seiner Schneiderarbeit am Fenster, als der Kronprinz in der Uniform der Schwarzen Husaren im Auto stehend ganz langsam durch die Stadt fuhr. Natürlich hörten die Schlochauer das laute Rufen des Herrn Schramm, alles stürmte aus den Häusern und von allen Seiten her erschollen die Hurrarufe. Bis zum Landratsamt pflanzte sich der Jubel fort. Dort wurde der Gast von Herrn Landrat von Mach feierlich empfangen und nahm im Kreishaus Quartier.

Am gleichen Tage wurde von den Truppen auf dem Gelände vor der Präparandenanstalt in der Berliner Straße (damals standen dort noch keine Häuser) ein Biwak aufgebaut. Bald dampften dann die Feldküchen und auf der Mundharmonika spielten die Soldaten lustige Weisen. — An diesem Abend wurde auf der Plattform des Burgturmes ein bengalisches Feuer abgebrannt und Stadt und Turm waren in allen Farben erleuchtet. Es war ein herrlicher Anblick. Dies alles wird mir immer ein unvergeßliches Erlebnis aus meiner Jugendzeit bleiben. Ich glaube, daß mir manch alter Schlochauer zustimmen wird, wenn ich jetzt sage, daß die damalige „gute alte Zeit“ zufriedenerer Gesichter sah als die heutige Zeit des Wirtschaftswunders. Jeder ging von früh bis spät jeden Tag in der Woche seiner Arbeit nach, keiner hatte soviel Freizeit um noch „bessere Zeiten“ auszugrübeln.

Frau Minna Bork
früher Schlochau

Erinnerung an eine alte Schlochauerin

Am 27. Dezember 1961 wäre Fräulein Margarete Doering, die in der Berliner Straße im Teschke'schen Hause wohnte, 100 Jahre alt geworden. Ganz alte Schlochauer wissen wohl noch, daß ihr Vater, der Justizrat Doering, am Neumarkt gegenüber dem Hotel Jahnke, dem späteren „Preußenhof“, sein Büro hatte. Durch die Einstudierung von Theaterstücken im „Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz“ und durch ihr zeichnerisches Talent hat sie sicherlich dazu beigetragen, so manchem Schlochauer Freude zu bereiten. Später war Frä. Doering fast erblindet.

Für die zahlreichen und herzlichen Glückwünsche unserer lieben Freunde aus der alten ostdeutschen Heimat, vor allem aus Pr. Friedland, zu unserer Goldenen Hochzeit sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Luise und Erich Jaek
Heiligenhafen, Gärtnerstr. 14

Wir wurden am 1. Juli 1962 in Köln-Poll getraut

Kurt Böttcher
(Kaufm. Angestellter)
Ria Böttcher geb. Gabriel
(Friseurin)

(5) Köln-Poll, Zum Milchmädchen 11
Früher: Neu-Grunau, Kr. Flatow

Erntedankfeier

der Kreisgruppe Schlochau/Flatow am 15. 9. 1962 in Essen

Als gegen 16.00 Uhr die ersten Teilnehmer an der Erntedankfestfeier im Saale Kallenberg, der mit den Pommernfahnen geschmückt war, bei strahlendem Sonnenschein eintrafen, hatten die Veranstalter ein klein wenig Sorge, ob wohl der freundlich geschmückte Saal bis zum Beginn der Feierstunde, gegen 18.00 Uhr, vollbesetzt sein würde. Eine der ersten unserer treuesten Landsleute war unsere Landsmännin, Frau Semrau aus Mülheim, die trotz ihres hohen Alters von fast 80 Jahren es sich nicht nehmen läßt, wenn irgend möglich zur Veranstaltung zu erscheinen. Langsam aber sicher erschienen immer mehr Landsleute um ihre Verbundenheit zur Heimat zu bekunden. Neben den Landsleuten aus den Kreisen Schlochau/Flatow waren zahlreiche pommersche Landsleute aus ganz Pommern, an ihrer Spitze der Vorsitzende der pommerschen Landsmannschaft, Herr Griep, sowie die Stettiner Vereinigung erschienen.

Gegen 18.15 Uhr ergriff Landsmann Quast das Wort um nun in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saal die Anwesenden zu begrüßen. Sein besonderer Gruß galt den so zahlreich erschienenen jugendlichen pommerschen Landsleuten, die in einer selten erlebten Stärke erschienen waren. Nicht nur aus Essen, sondern aus Köln, Dortmund, Duisburg und Randerath waren sie gekommen, um an dieser Feier teilzunehmen.

Landsmann Quast erwähnte, daß der im Saal aufgehängte heimatliche Erntekranz von dem Leiter der Siedlerschule Katlenburg, Herrn Direktor Wittek, als besonderes Zeichen der Verbundenheit mit unserem Patenkreis Northeim, übersandt worden sei und daß Herr Direktor Wittek die herzlichsten Grüße des Patenkreises übermittele.

Mit dem Lied „Es dunkelt schon in der Heide“ begann die Feierstunde, und die anschließenden Worte sowie das Gedicht „Heimat“ unseres Heimatdichters Franz Mahlke ließen Erinnerungen an das Erntedankfest in der Heimat wach werden. Der Film „Land an der Weichsel“ versetzte uns alle in unsere heimatliche Landschaft. Landsmann Quast betonte, daß trotz allen anderen Argumenten und Beschwichtigungen einiger prominenter Politiker die Heimatvertriebenen nicht bereit seien, das ihnen angetane Unrecht durch die Austreibung und willkürliche Ziehung der Grenzen an Oder und Neißة anzuerkennen. Alle Teilnehmer bekundeten durch den gemeinsamen Gesang des Pommernliedes ihre Treue zur Heimat. Anschließend wurden Grußtelegramme und Briefe, u. a. ein Brief des Herrn Vorsitzenden der westpreußischen Landsmannschaft, des Generals der Panzertruppe a. D. Walter Nehring, Düsseldorf, mit einem besonderen Gruß an die Jugend, verlesen.

Zwei junge Mädels sammelten für die Jugendarbeit und es konnte der Betrag von DM 117,94 auf das Konto für Jugendarbeit an die Kreissparkasse Northeim überwiesen werden.

Zum zweiten Teil der Feierstunde erklärte Landsmann Quast, daß lange überlegt worden wäre, ob es wohl richtig sei, einen weiteren Filmstreifen einzufügen, der eines der aktuellsten Probleme der Gegenwart, die Ereignisse in Berlin, zum Inhalt

habe. Er begründete dies damit, daß gerade uns Heimatvertriebene das Schicksal Berlins im besonderen Maße angehe, weil hier nicht nur für Berlin, sondern für Gesamtdeutschland entschieden wird, ob wir in Freiheit und Frieden weiterleben können. Das Gedicht „Nur einen Atemzug“ von Jahn van Soest, das der Dichter angesichts der letzten furchtbaren Ereignisse an der Mauer niederschrieb, leitete den Film „Die Mauer“ ein. Es muß hier festgestellt werden, daß weit über 80 % der Anwesenden diesen Film überhaupt nicht kannten und von seiner eindringlichen Aktualität auf das tiefste beeindruckt waren. Obgleich der Film eine Laufzeit von 57 Minuten hatte, war während des Ablaufens nicht die geringste Unaufmerksamkeit im Saale festzustellen. Anschließend ergriff Landsmann Quast nochmals das Wort, ohne aber zu dem Film als solchem Stellung zu nehmen, weil das, was der Film brachte, keiner zusätzlichen Worte mehr bedurfte. Er bat vielmehr, unter Hinweis auf die zur Zeit in der Zone herrschende bitterste Not, die Landsleute nach bestem Können, mit Päckchen und Paketen zu unterstützen. Er verwies auf den Aufruf des Herrn Bundespräsidenten Lübke, der kürzlich erklärte, daß die Bevölkerung Westdeutschlands zu jedem Opfer für eine Wiedervereinigung in Freiheit und Frieden bereit sei. Er bat die Anwesenden zu beweisen, daß diese Worte Wiederhall gefunden hätten und rief zur Erntedankstunde die pommerschen Landsleute und besonders die pommersche Jugend auf um damit den Beweis zu bringen, daß wir ein Volk von Brüdern sind. Er schloß mit den Worten, daß wir hier im Westen das Erntedankfest erst dann in froher Stimmung feiern können und dürfen, wenn wir nicht teilnahmslos an unserem Nächsten vorübergehen. Er bat die Landsleute, die Worte des Dichters Hoffmann von Fallersleben wahrzumachen, die er in den Text des Deutschlandliedes einfügte „wenn es stets zum Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält“. Mit dem Absingen der ersten und dritten Strophe der Nationalhymne, zu dem sich alle Anwesenden erhoben, endete die Feierstunde. Nach einer Pause wurde dann das Erntedankfest mit Tanz unter dem Erntekranz bis 24.00 Uhr fortgesetzt.

Im Verlaufe der frohen Stunden wurden viele Erinnerungen ausgetauscht und bei einer guten Kapelle ließen alt und jung das Tanzbein schwingen.

Landsmann Schulz-Hohenstein, der seit dem 16. Lebensjahr in Duisburg wohnt und in Zanderbrück bei Hammerstein geboren wurde, dankte im Namen aller Anwesenden Landsmann Quast für die Mühe und Arbeit, die er mit der Vorbereitung und Durchführung des Treffens gehabt hat. Er sprach ganz besonders die Heimatjugend an und bat, daß gerade sie zu jedem Treffen erscheinen möge um damit den Willen zu einer Rückkehr in die Heimat zu bekunden. Er stiftete sofr DM 20,— für die Jugendarbeit.

Als um 24.00 Uhr der letzte Walzer erklang, bedauerten viele, daß die ersten und schönen Stunden der Gemeinsamkeit zu Ende gingen und versprachen, zu jeder anderen Veranstaltung wiederzukommen.

*

Ortsgruppe Osnabrück und Umgebung

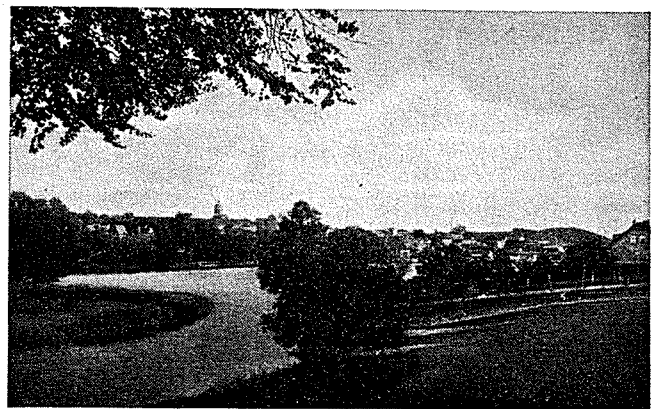
Gedenkstunde zum „Tag der Heimat“ am 9. September 1962

Die Vertriebenen der Kreise Schlochau und Flatow hatten sich am „Tag der Heimat“ in der Wirtschaft „Lindenkrug“ zu einer Gedenkstunde eingefunden.

Zu Beginn der Veranstaltung gedachte die Versammlung der in den letzten Monaten verstorbenen Mitglieder, Frau Erna Rumler, Vinte, früher Pr. Friedland, und Landsm. Walter Abraham, Oesede, früher Pr. Friedland, sowie der Todesopfer an der Berliner Schandmauer.

Der 1. Vorsitzende der Heimatkreisgruppe, Landsmann Alóys Spors, berichtete den Landsleuten von den stattgefundenen Treffen der Pommern und Westpreußen in Köln und Münster. Des weiteren berichtete er über das stattgefundene Treffen der Schlochauer Jugend. Landsm. Spors dankte allen, die dieses Treffen auf der Katlenburg bei Northeim ermöglicht hätten. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Teilnehmerzahl beim nächsten Treffen wesentlich erhöhen möge.

In seinen weiteren Ausführungen zum „Tag der Heimat“ erinnerte Landsm. Spors an die Tatsache, daß die Kreise Schlochau und Flatow immer deutsch waren. „Bekennen wir uns doch zu dem Land unserer Väter“, rief er seinen Landsleuten zu. „Die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes sollte Herzensanliegen des ganzen deutschen Volkes sein!“ Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes fand diese Versammlung ihren Abschluß. Engelbert Spors



Baldenburg: Am Stadtteich, Foto: Georg Dittmar

Landsmann Karl Paubandt und Frau Gertrud, geb. Richter aus Falkenwalde/Hammerstein, Kr. Schlochau, jetzt: 3, Hannover, Robertstr. 8, Tel. 62 07 68, feiern am 15. Oktober 1962 ihre SILBERNE HOCHZEIT.

Lanken, Kr. Flatow



Ein in Liebe nachgereicher Nachruf für das am 24. September 1962 75 Jahre alt gewordene Mutterherz.

Alle Heimatfreunde, welche die in der Gastwirtschaft Friedrich Wachholz zu Lanken im Kreise Flatow ihrer Aufgaben und Pflichten waltende, umsichtige „Chefin“ einmal erlebt haben und sich in Dankbarkeit und Wertschätzung noch dieses lieben, ernsten, aber auch zuweilen so humorvollen Menschen erinnern können, werden schmerzlich berührt gewesen

sein, durch eine Todesanzeige in unserem Kreisblatt, der Brücke zwischen all den „vom Winde Verwehten“, zu erfahren, daß wieder einmal ein gutes, heimatstarkes Herz zu schlagen aufgehört hat.

Martha Johanna Wachholz, geb. Rösner, unsere liebe Mutter und treusorgende Oma, ist am 30. April nach einem schmerzvollen Krankenlager sanft eingeschlafen. Mit ihr ging ein Stück Heimat unwiederbringlich dahin, ein Herzstück unseres unvergeßlichen Lanken, nach dem sie noch in der Sterbestunde so ein Heimweh hatte.

So manche liebe Erinnerung aus glücklicheren Zeiten bleibt wie ein nie verhallendes Echo den Lebenden, den unmittelbaren Angehörigen und den Freunden des gastlichen Hauses Wachholz. Weißt du noch, wie der Saal eingeweiht wurde? Denkst du noch an die zahlreichen Vergnügen mit all ihren dörflichen Sitten und Gebräuchen? Siehst du noch die alles lenkende

„Chefin“ nach dem viel zu frühen Tode ihres Gatten durch den nicht weniger umsichtigen und rührigen Herrn Willy Röglin aus Lüzow tatkräftig unterstützt, inmitten der frohgelaunten Gäste vor dir? Still, sprach sie da nicht eben? . . . Nein, lieber Heimatfreund, es war nur das liebgewordene Echo, welches du nachzuempfinden glaubtest, so als wäre der Uhrzeiger der Zeit um zwanzig Jahre und mehr zurückgedreht worden und aus dem bitteren Heute das sonnige Gestern noch einmal wiedererstand.

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“. Es war ein erfülltes Leben mit allen Höhen und Tiefen menschlich-christlichen Wandels, mit Freuden und Leiden, getreu bis an den Tod.

In aller Stille haben wir nach einer zu Herzen gehenden Trauerfeier im schon fast heimatlichen Ahrensböck am 7. Mai um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof in Alt-Wolfsburg/Niedersachsen unsere Mutter zur letzten Ruhe gebettet. Hier, in der durch Kiefern, Birken, Heide und gepflegte Grünanlagen so stark an die geliebte ostdeutsche Erde anklingenden Landschaft, hart an der schmerzlich empfundenen Grenze wie einst im gefährdeten Osten, ruht nun ein lieber Mensch nach einem arbeitsreichen Leben aus, der am 24. September seinen 75. Geburtstag im Kreise der Lieben festlich begangen hätte.

Wir aber, die wir dieses gute, heimatstarke Herz liebgewonnen hatten und es niemals vergessen können, wollen über den kurzen, lückenhaften Nachruf hinaus in stiller Andacht ein wenig am Grabe dieses im Leben wie im Sterben vorbildlichen Christenmenschen verweilen, fürbittend und dankend.

Für alle, die unserer Mutter gedachten und um sie weinen in Liebe und Treue.

Karlheinz Wachholz, (3183) Fallersleben,
Kr. Gifhorn, Westerbreite 63

Zwei Neuauflagen im Pommerschen Buchversand.

Die POMMERN-FIBEL, erstmalig im Jahre 1953 im Verlag Christoph v. d. Ropp erschienen, stellt sich uns heute in einem neuen Gewande und in einer vermehrten Auflage vor. Sie wurde von der Kulturabteilung der Pommerschen Landsmannschaft auf Kunstdruckpapier herausgegeben, bietet allen Pommern eine ungeahnte Fülle von Wissenswertem und ist mit vielen Bildern und Kartenskizzen versehen. Neben der Historie schenkt uns das Büchlein wertvolle Hinweise auf die Natur, die wirtschaftliche Struktur und die Kulturgeschichte des Landes. Ein Verzeichnis aller pommerschen Städte mit ihren Besonderheiten, eine Übersicht über alle zur Zeit bestehenden pommerschen Institutionen mit ihren Anschriften und nicht zuletzt die Aufzählung aller bekannten Pommern von Ernst Moritz Arndt, bis Alwine Wuthenow, eine plattdeutsche Dichterin, lassen uns merken, wie wenig wir doch noch vom Heimatland Pommern wissen. Das sollte sich wirklich recht bald ändern. Man kann die Anschaffung dieser Wissenquelle daher nur empfehlen.

Pommern-Fibel, 91 Seiten, 79 Kartenskizzen, Abbildungen und Fotos, Kunstdruck, broschiert, Preis 3,75 DM.

Bereits in der 3., durch eine stärkere Einbeziehung der Grenzmark und Ostpommerns stark erweiterten Auflage ist jetzt die GESCHICHTE POMMERNS des Sprechers der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Oskar Eggert, erschienen. Sie ist, wie es

im Vorwort heißt: „geschrieben für die Alten, um sie an das Werden der alten Heimat zu erinnern, für die Jugend, damit sie sich einen Überblick über die Geschichte der Heimat ihrer Ahnen verschaffen kann, und für die Zukunft, um zu beweisen, daß Pommern deutsches Land war und ist.“ Ein Literaturverzeichnis zeugt von der großen Mühe, der sich der Verfasser unterzogen hat, um hier ein fundamentales Werk zu schaffen, das exakte Beweise für die Behauptung antritt: Pommern war niemals polnisch! Wer sich mit der Geschichte seiner Heimat eng vertraut machen möchte, der greife zu diesem Buch.

Geschichte Pommerns. Von Oskar Eggert. 3. und erweiterte Auflage, 102 Seiten, 26 Bilder und Kartenskizzen, Kunstdruck, broschiert, Preis, 3,95 DM.

Beide Broschüren sind durch den Pommerschen Buchversand, Hamburg 13, Johnsallee 18 zu beziehen.

Wer kann helfen?

Frau Maria Giesecking, geb. Schalapski, in Köln-Braunsfeld, Echternacher Str. 21, sucht ihre Kusine Ursula, geborene Weilandt, die in Flötenstein geboren wurde und später nach Rokitten, Kr. Schwerin verzog. Ihr jetziger Name ist nicht bekannt. Sie soll jedoch in Aachen wohnen. Für jede Mitteilung ist Frau Giesecking dankbar.

Familien-Nachrichten. Veröffentlichung kostenlos, (Bildpreis auf Anfrage)

Geburtstage

- 89 Jahre alt wird am 29. September Frau Berta Maschke, geb. Hensel aus Pr. Friedland. Sie hofft, diesen Tag bei noch leidlicher Gesundheit mit ihren Kindern feiern zu können. Allen Pr. Friedländern sendet sie die herzlichsten Heimatgrüße aus 2132, Visselhövede, Breslauer Str. 2
- 88 Jahre alt wurde am 22. September Frau Berta Haß aus Elsenau. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter, Frau H. Jeschke in Köln, Pantaleonstr. 10
- 87 Jahre alt wurde am 23. September Ldsm. Julius Dahlke aus Gertzberg, Kr. Schlochau. Er ist noch gesund und rüstig und grüßt alle früheren Heimatfreunde aus: 2209, Elskop, Post Süderau/Holstein.
- 87 Jahre alt wurde am 20. September der frühere Fuhrunternehmer Johann Wendt aus Flatow, Am Pferdemarkt 3. Er lebt noch in der alten Heimat bei seinem Sohn Paul und läßt alle Verwandten, Freunde und Bekannten recht herzlich grüßen.
- 84 Jahre alt wurde am 6. September Frau Anna Bühlhoff, geb. Klatt aus Hammerstein. Jetzt: Düsseldorf, Höhenstr. 26.

- 80 Jahre alt wird am 29. September Frau Olga Leifke aus Pr. Friedland. Sie erfreut sich bester Gesundheit, ist treues Mitglied des Pr. Friedländer Heimatvereins zu Berlin und wohnt bei ihren Töchtern Marta Leifke und Margarete Hilpert, geb. Leifke, in Berlin-Schöneberg, Brunhildestraße 11. Herzlichen Glückwunsch vom Heimatverein!

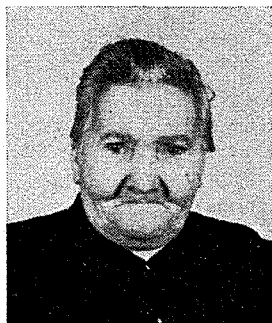


- 78 Jahre alt wird am 3. Oktober 1962 Frau Helene Ortmann aus Baldenburg, jetzt: 23, Elmschenhagen über Kiel, Hultschiner Str. 33.

Zum Geburtstage die allerherzlichsten Glückwünsche und gute Gesundheit mit herzlichen Grüßen von den Kindern aus Berlin sowie von Verwandten und Freunden.

77 Jahre alt wird am 24. September Fräulein Gertrud Borchardt aus Schlochau, Bahnhofstr. 18. Jetzt: 6531 Münster-Sarmsheim über Bingen (Rhein).

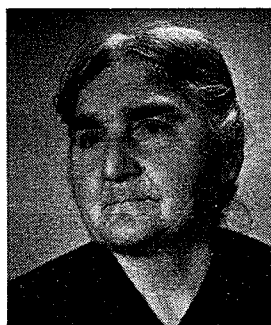
77 Jahre alt wurde am 11. September Frau Auguste Günther in Veltheim 113 ü/Braunschweig. Am 1. Oktober übersiedelt sie ins Altersheim nach 3305, Neuerkerode, Post Obersicke (Kr. Braunschweig), wo ihre Tochter Emma bereits seit Mai dieses Jahres als Schwester tätig ist. Beide grüßen hierdurch alle lieben Bekannten aus Kölpin und Krummenfließ, Kr. Flatow herzlich.



77 Jahre alt wird am 26. September 1962 Frau Helene Mammach, geb. Tafelski aus Krojanke, Thorner Str. 126. Sie wohnt jetzt in 724, Horb/Neckar, Kreuzerstr. 25.

*

77 Jahre alt wird am 1. Oktober 1962 Ldsm. August Domachowski aus Pollnitz, während seine Ehefrau am 20. Oktober ihren 76. Geburtstag feiern kann. Beide Eheleute sind noch sehr rüstig. Am 19. Februar dieses Jahres begingen sie das Fest der Goldenen Hochzeit. Sie grüßen alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat und wohnen jetzt in 317, Gifhorn/Han., Bismarckstraße 2.



*

75 Jahre alt wurde am 13. September Herr Ludwig Liss, Hauptwachmeister i. R. aus Schlochau, Amtsgericht. Er wohnt jetzt mit seiner Ehefrau und seinem Sohn in Hamburg 20, Eppendorfer Weg 244.

75 Jahre alt wird am 15. Oktober Frau Klara Schewe aus Bischofswalde. Sie wohnt jetzt bei ihren Kindern Gustav und Herta Matzat in 3001, Lenthe ü/Hannover, Schulhaus und hat vier Enkel- und drei Urenkelkinder. Verwandte und Bekannte aus der Heimat grüßt sie aufs herzlichste.

73 Jahre alt wurde am 19. September Frau Agnes Kroll aus Flatow, Am Bahnhof. Jetzt wohnt sie in 516, Düren, Scharnhorststr. 149

73 Jahre alt wurde am 25. August Frau Frieda Gehrke aus Wehnershof. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Margot Retzlaff in 3121, Lüder ü/Wittingen und grüßt von dort alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

70 Jahre alt wurde am 7. September 1962 der Bauer Siegmund Semke aus Neuhoof, Kr. Flatow. Jetzt: Düsseldorf, Lessingstraße 61.

70 Jahre alt wird am 23. September Frau Martha Stellmacher aus Flatow. Jetzt: Berlin-Charlottenburg, Osnabrücker Str. 24.

70 Jahre alt wurde am 6. August Frau Ida Prahl aus Flatow. Jetzt: Eberswalde b. Berlin, Fichtestr. 1.

68 Jahre alt wurde am 17. September Ldsm. Georg Bettin aus Pr. Friedland, Brunnenstr. Jetzt: Berlin-Marienfelde, Klausenburger Pfad 8.

65 Jahre alt wurde am 18. September Frau Erna Dievernich, geb. Knuth, verw. Winkler, verw. Lange aus Flatow. H. Wessel-Str. Sie grüßt alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat und wohnt jetzt in 24, Lübeck, Vorbeckstr. 5a.

65 Jahre alt wird am 11. Oktober Frau Leokadia Maciejewski, geb. Wendt, Ehefrau des Gatterschneiders Andreas Maciejewski aus Schwente, Kr. Flatow im Kreise ihrer Kinder. Ihr Ehemann ist immer noch verschollen. Aus 28, Bremen, Rasingstr. 3 grüßt sie alle ihre Verwandten, Bekannten und Freunde.

61 Jahre alt wird am 5. Oktober Ldsm. Hermann Kurzhals aus Hammerstein, Bergstr. 11. Er grüßt alle Hammersteiner auf das herzlichste. Jetzt: Berlin, NW 21, Gotzkowskystr. 26.

Silberhochzeit

am 20. September: Ldsm. Herbert Schwanitz und Frau Klara, geb. Bohl aus Schlochau, Konitzer Str. 20. Jetzt: Berlin-Wilmersdorf, Offenbacher Str. 6.

Goldene Hochzeit

am 21. September Ldsm. Otto Heidemann und Ehefrau Johanna, geb. Marose aus Flatow. Jetzt: 235, Neumünster, Königsberger Str. 32.



Das Fest der Goldenen Hochzeit begingen am 20. September 1962 die Eheleute Albert Baeslack und Frau Elise, geb. Domke aus Krojanke, Kr. Flatow. Sie wohnen in (336) Osterode/Harz, Höhmannpromenade 4.

Diamantene Hochzeit

Das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern am 19. Oktober 1962 die Eheleute Anton und Rosa Kuntz aus Stegers, Kr. Schlochau. Beide erfreuen sich noch bester Gesundheit und grüßen alle Bekannten aus ihrem jetzigen Wohnort Wildberg, Kr. Altentreptow/Mecklb.

Suchanzeige

Wer weiß etwas über den Tod der Eheleute Flatau, Pantoffelmacher aus Schlochau, Lange Straße? Frau Flatau soll 1948, ihr Ehemann 1949 im Erzgebirge verstorben sein. Angaben, welche für Lastenausgleichsansprüche von den Erben benötigt werden, sind bitte zu senden an das Kreisblatt in 53, Bonn 5, Postfach 45. Unkosten werden erstattet. Jeder Hinweis ist wichtig.

Es starben fern der Heimat

Frau Auguste Riebling, geb. Haß aus Wehnershof, Kr. Schlochau, Ehefrau des Schmiedemeisters Hermann Riebling (Unterswibach, Kr. Rudolstadt/Thür., Untere Str. 5) am 8. Juni 1962 im 66. Lebensjahr.

Ldsm. Leo Mausolf aus Richnau, 57 Jahre alt im Jahre 1961 in Buensen ü/Northeim.

Frau Berta Rost, geb. Giese aus Schlochau am 23. August 1962, 78 Jahre alt. Zuletzt: 2211, Lägerdorf ü/Itzehoe, Sandkuhle 3.

Frau Hertha Martlage, geb. Schulz, früher Zahnärztin in Pr. Friedland, Markt 9 am 13. August 1962 im Alter von 58 Jahren.

Frau Herta Waschkowski, geb. Barz, Ehefrau des Stellmachermeisters Gustav W. aus Gursen, Kr. Flatow am 15. August 1962 in Holzweisig bei Bitterfeld (sowj. bes. Zone), im Alter von 66 Jahren.

Frau Emma Probandt, geb. Horn aus Baldenburg, 76 Jahre alt am 6. August 1962.

Postassistent i. R. Hermann Wedel aus Baldenburg, 76 Jahre alt, am 9. August 1962.

Ldsm. Karl Friedrich Thom aus Baldenburg, 64 Jahre alt, am 15. August 1962.

Ldsm. Emil Draht aus Hammerstein, Chausseestraße 11 am 24. August 1962, 62 Jahre alt. Zuletzt: Kiel-Holtenua, Richterstraße 33.

Frau Anna Klatt, geb. Blank aus Hammerstein, zuletzt Berlin-Steglitz.

Anschriftenänderungen

Hugo Priebe aus Pr. Friedland. Jetzt Konrektor an der Volksschule in 3111, Wrestdt ü/Uelzen — Hermann Hensel aus Hammerstein, Konst. Hierl-Str. 5. Jetzt: 3014, Misburg, Polziner Weg 1 — Aug. Groß aus Hammerstein. Jetzt: Höxter/Weser, Möllinger Str. 7 — Aloys Zeitel aus Bergelau. Jetzt: Köln, Bonner Str. 58 — Hildegard Bulkowski aus Stegers, Baldenburger

Str. 5. Jetzt: Bad Godesberg, Bürgerstr. 6 — **Michael Arndt und Frau aus Schlochau**, Siedlerstr. 5. Jetzt: 28, Bremen-Hemelingen, Wilhelm-Busch-Weg 120 — **Friedrich Krüger aus Schlochau (Post)** Jetzt: Lübeck-Schlutup, Am Bullenkrooch 20, I. — **Paul Zander aus Heinrichswalde**. Jetzt: Beuel-Bechlinghoven, Glückstr. 39 — **Hartwig Schulz aus Stegers**. Jetzt: Köln, Nikolaus-Groß-Str. 18

— **Ida Drews aus Hammerstein**, Mackensenstr. 7. Jetzt: Berlin-Steglitz, Zimmermannstr. 33 - **Martha Wendt aus SchlochauKaldau**, Baldenburger Str. Jetzt: 243, Neustadt/Holstein, Weidenkamp 21 — **Ernst Schön aus Flatow-Abb. verh. mit Meta Dobberstein aus Radawnitz**, Kr. Flatow. Jetzt: 401, Hilden, Walder Str. 336.

Anzeigen (Bei Anzeigen werden die Unkosten berechnet).

Wir haben und verlobt

Gisela Schrader

Eckhard Hinz

Herne/Westf.
Marienstr. 30

Herne/Westf.
Düngelstr. 57

früher: Gr. Born, Kr. Neustettin

Wir haben uns verlobt

Marianne Mürl

Monteur Siegfried Retzlaff

Weißenburg/Bay.

3121, Lüder ü. Wittingen

29. Juli 1962

(Siegfried Retzlaff ist der Sohn unserer Ldsm. Frau Margot Retzlaff, geb. Gehrke aus Wehnershof, die ebenfalls in Lüder wohnt.)

Ihre Vermählung geben bekannt

Alfred Brücher

Ingrid Brücher, geb. Meier

1. September 1962

Wanlo, Hauptstr. 121

4072, Wickrath,
Carl-Dißmann-Str. 23

früher: Stegers, Kr. Schlochau

Zur Vollendung meines 80. Lebensjahres sind mir sehr viele Glückwünsche und Aufmerksamkeiten übermittelt worden. Am meisten haben mich die Wünsche und Grüße meiner lieben ehemaligen Schüler und Schülerinnen und der zahlreichen Landsleute von nah und fern hochbe-glückt und dankbar gestimmt.

Wie gerne möchte ich jedem einzelnen persönlich danken, der mir zu meinem Geburtstag am 26. Juli geschrieben hat. Nicht wenige Briefe sind so persönlich gehalten, daß es mir zu wenig erscheint, nur mit gedrucktem Dank antworten zu können; doch ist es mir leider anders nicht möglich. Daher drücke ich im Geiste allen Gratulanten in heimatlicher Verbundenheit die Hand und danke ihnen herzlich für all die mir erwiesenen Zeichen liebevoller Anteilnahme.

Mit heimatlichem Gruß

Euer Jakob Grochocki

Damme i./O., Gartenstraße, im August 1962

Statt Karten!

Wir danken für alle Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Hochzeit am 7. Juli 1962, auch im Namen unserer Eltern.

Hans Perczynski, Studienrat a. H.

Hannelore Perczynski, geb. Müller, Studienrätin a. H.

früher Linde, Kr. Flatow

2, Hamburg 26, Hammer Hof 20

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnt mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern der Heimat in Schwerin, entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden am 11. September 1962 mit lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Heinrich Mau

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Alma Mau geb. Schulz

Günther Mau u. Frau Inge

geb. Wrage

Hans Sarner u. Frau Ellen

geb. Mau

Waltraud Mau

Manfred Freier u. Frau Inge

geb. Mau

klein Birgit

und alle Angehörigen

Schwerin/Mecklbg.
Ernst-Barlach-Str. 2

Hamburg-Lokstedt

Feldhoopstücken 47 a

Früher: Flatow, Vandsburgerweg 7

Müh' und Arbeit war dein Leben
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Nach einem langen und arbeitsreichen Leben nahm Gott, der Herr, plötzlich und unerwartet heute mittag unsere liebe, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma

Pauline Jahr

geb. Toboll

im Alter von 90 Jahren zu sich.

In stiller Trauer:

Minna Jordan, geb. Jahr

Alwine Grosinske, geb. Jahr

Paul Jahr

Albert Jahr und Frau Irma,

geb. Bögeholz

Schöneiche bei Berlin, den 19. August 1962

Früher: Conradsfelde, Kr. Flatow



Zwei fleißige Hände ruh'n,
ein gutes Herz steht still;
zwei liebe Augen schlafen nun,
wie es der Schöpfer will.

Für alle unfaßbar verließ uns plötzlich und unerwartet am 15. Juli 1962 meine herzengute Frau, unsere innig geliebte Mutti, meine einzige Tochter, Schwiegertochter, Nichte, Tante und Schwägerin

Frau Ruth Krause

geb. Harreuther

im Alter von 34 Jahren.

In stiller Trauer:

Lothar Krause mit Heidi und Ralfi

Hugo Harreuther

und alle Angehörigen

8592, Wunsiedel, Alter Markt 1, den 17. Juli 1962

Früher: Schlochau, Fr.-Ludwig-Jahn-Str.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter nach langem schwerem Leiden im Alter von 58 Jahren in sein ewiges Reich.

**Frau
Gertrud Sengpiel**

geb. Hasenritter

In stiller Trauer:

Irmtraut Jonas, geb. Sengpiel
Bernd Jonas
mit Ulrike und Hiltrud
Horst Sengpiel
Marliese Sengpiel, geb. Kribbeler
mit Monika und Anne

5308, Rheinbach, Hauptstr. 26, den 24. August 1962
Früher Elsenau, Kr. Schlochau

Heute starb unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Maria Spors

geb. Arndt

geb. am 31. 1. 1887 gest. am 11. 9. 1962

Im Namen aller Angehörigen.

In stiller Trauer:

Agnes Immisch, geb. Spors
Albert Spors
Wally Spors, geb. Fliess
Johannes Spors
Gertrud Spors, geb. Zimmermann
als Enkelkinder
Manfred, Wolfgang und Marianne

52, Siegburg, Chemiefaser-Allee 20
Früher: Flötenstein, Kr. Schlochau

Nach langer Krankheit verstarb fern der Heimat am 1. August 1962 mein lieber Mann

Franz Prill

aus Penkuhl, Kr. Schlochau

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer:
Frau Martha Prill

4791, Scharmede ü. / Paderborn, Haus Widey 38

Fern der Heimat entschlief am 7. August 1962 nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Susanna Schülke

geb. Gräber

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
Hedwig Lutz, geb. Schülke
Herbert Lutz
und Angehörige

Hamburg-Schnelsen, Frohmestr. 113
Früher: Flötenstein

Aus einem Leben, das erfüllt war von Liebe und Sorge für uns, rief Gott der Herr heute morgen, nach kurzer, schwerer Krankheit, unsere liebe Mutter, Oma und Ur-oma

Lina Matz

geb. Wietzke

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
Gertrud Wobig, geb. Matz
Hedwig Thiel, geb. Matz
Helene Thiel, geb. Matz
Gustav Thiel
Enkel und Urenkel

221, Itzehoe, den 23. Juli 1962
Alte Landstr. 54 a
Früher Flatow, Hermann-Fiebing-Str. 10

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 25. Juli 1962, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle Brunnenstraße, statt.

Der Herr über Leben und Tod rief heute nach langem, schwerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Hulda Klawon

geb. Schiefelbein

im 89. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:

Frieda Birkholz, geb. Klawon
Konrad Klawon und Frau Herta, geb. Sülz
Ida Klawon
und ihre lieben Enkel und Urenkel
und Anverwandten

4771, Brockhausen ü. / Soest — Solingen, den 27. 8. 1962
Früher: Neu-Grünau, Kr. Flatow

Du ruhst nun in fremder Erde,
fern von der Heimat, ach wie schwer!
Vergebens ist nun alles Hoffen
auf eine frohe Wiederkehr.
Ruh' still in Frieden, lieber Sohn!
Kein Weinen bringt dich uns zurück;
dahin ist Hoffnung, Lieb' und Glück.
Fern ist dein Grab, tief unser Schmerz.
Nun ruhe sanft, du gutes Herz!

Nach jahrelanger Ungewißheit erhielt ich vom Deutschen Roten Kreuz durch Heimkehreraussage die Nachricht, daß mein einziger lieber herzensguter Sohn, unser lieber Onkel und Neffe

der Obergefreite

Erich Böhme

geb. am 21. Juli 1923 in Bölzig, Kr. Schlochau/Pom.
am 20. August 1944 in Tighina (Rumänien) gefallen ist.

In stillem Gedenken

Auguste Böhme,
geb. Rudnick als Mutter
und alle Verwandten, die ihn lieb
hatten

3221, Lübbrechtsen, Kr. Alfeld (Leine)
Früher: Bölzig, Kr. Schlochau

Am 25. Juli 1962 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Reichsbahnobersekretär i. R.

Emil Hoefert

geb. 13. 9. 1887

In tiefem Schmerz:

Emma Hoefert, geb. Goyk

Ofö. Fritz Krause u. Frau Anneliese
geb. Hoefert

Paul Blödorn und Frau Charlotte,
geb. Hoefert

nebst Enkeln und Urenkeln

6441, Forsthaus Sterkelshausen ü. / Bebra
Früher: Bahnhof Schlochau

Nach Gottes heiligem Willen ging heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Otilie Hoffmann

geb. Dobberstein

im Alter von 87 Jahren, heim in Gottes Frieden.

In tiefer Trauer:

Agathe Hoffmann

Clemens Hoffmann und Frau Gertrud

Bernhard Hoffmann und Frau Olga

Johannes Hoffmann und Frau Anna

Emil Rockstuhl und Frau Elisabeth,

geb. Hoffmann

6 Enkel, 2 Urenkel und Anverwandte

Düsseldorf, Kölner Str. 152
Aachen, Holstein, Rheine, den 13. August 1962
Früher: Groß Jenznick

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 5. September 1962 nach langer schwerer Krankheit mein lieber herzensguter Mann, mein lieber Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Max Wachholz

im 52. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Thea Wachholz, geb. Meyer
im Namen aller Angehörigen

Hamburg- Gr. Flottbek
Grottenstr. 17 a

Früher: Lancken, Kr. Flatow

Trauerfeier am Montag, dem 10. September 1962, 12.00 Uhr in der Friedhofskapelle Gr. Flottbek, Stiller Weg — Beisetzung 14.45 Uhr in Barum, Kr. Uelzen.

Plötzlich und unerwartet ist am 17. August 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater und bester Opa, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Bednarek

im 68. Lebensjahr von uns gegangen.

In tiefem Schmerz:

Martha Bednarek, geb. Zepf
Kinder, Enkelkinder
und Angehörige

Erfurt / Thüringen

Früher: Flatow / Pom., H.-Wessel-Str. 6

Die Urne wird in Berlin beigesetzt.

Gott der Herr über Leben und Tod, nahm plötzlich und unerwartet, für uns alle unfassbar, am 28. August 1962 unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Lucia Klemp

geb. Sieg

gestärkt durch die Tröstungen der röm.-kath. Kirche im Alter von 77 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich. Sie starb fern der Heimat als Witwe des 1955 verstorbenen Landwirtes und Amtsvorstehers a. D. Johannes Klemp aus Förstenaun, Kreis Schlochau.

In stiller Trauer:

Dorothea Klemp

Adalbert und Hildegard Klemp

Heinz und Maria Klemp

6 Enkelkinder

und die übrigen Anverwandten

Berlin-Friedenau, Nordmannzeile 13

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit verstarb am 21. August 1962 mein lieber unvergeßlicher Gatte, unser guter, treusorgender Vater, unser einziges Kind, Herr

Kurt Grädtke

allzufrüh, im Alter von 39 Jahren und 2 Monaten.

In stiller Trauer:

Ursula Grädtke, geb. Schulte

die Kinder **Hans-Peter, Jürgen, Wolfgang, Klaus, Ralf und Michael**

die Eltern, **Wilhelm Grädtke und Frau Amanda**, geb. Radtke

und die übrigen Anverwandten

5203, Much (Siegkreis), Auf dem Beiemich 21
Früher: Krummensee, Kr. Schlochau

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 24. August 1962 um 15 Uhr von der Friedhofshalle in Much.

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal in den ersten Tagen des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,81 DM und 9 Pf. Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils bis zum 1. eines jeden Monats beim Herausgeber eingetroffen sein.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45.

Postanschrift: Kreisblatt, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Die vorliegende Zeitung ist als Doppelnummer für die Monate September/Oktober vorgesehen. Die nächste Ausgabe erscheint am 1. November 1962.